
"... SO WERDEN DIE STEINE SCHREIEN !"



**EIN HELLHÖRIGER GANG IN DIE
EVANGELISCHE BARBARAKIRCHE
IN ELLMENDINGEN / BADEN**

Begleitet von Holger Müller
Festgabe zum Jubiläum
» 100 Jahre Christlicher Verein Junger Menschen
Ellmendingen / Keltern »
1895 - 1995

DIE WEGSTATIONEN IM ÜBERBLICK

	Seite
1. Wir verabreden uns	3
2. Wir brechen auf	4
3. Wir treten ein	5
4. Wir schauen uns erst einmal um	6
5. Fenster - zum Hof oder zum Himmel ?!	7
6. Das " Barabarafenster " - mehr als nur ein Name für unsere Kirche	9
7. Der Gute Hirte im Torbogen	11
8. " Biblische Verkehrszeichen " - Glaskunst von Johannes Schreiter	11
9. Kanzelpredigt: gegründet auf Israel, getragen vom Wort Gottes, gedeckt vom Heiligen Geist	17
10. Die Feier der Auferstehung im Angesicht der Toten. Grabplatten (" Epitaphe ") in der Kirche	20
11. In der Sakristei: Lebensprühende Buchstaben voll Geist und Musik	28
12. Schatz in irdischen Gefäßen	31
Abschied auf Zeit !	33
Literaturhinweise	34
Anhang: Geschichte der Kirche und ihrer Gemeinde im Überblick	35

1. WIR VERABREDEDEN UNS

Endlich, nach über zwei Jahren Zwangspause wegen der Renovierungsarbeiten kann die Ellmendinger evangelische Kirchengemeinde nun seit dem Vierten Sonntag im Advent 1992 wieder in "ihrer Kirche" zusammenkommen und Gottesdienst feiern. Ein Aufatmen war damals nicht zu überhören. Gewiß, die Gastfreundschaft der politischen Gemeinde war dankbar angenommen und im Bürgersaal des Rathauses Gottesdienst gefeiert worden. Doch es zog die Gemeinde verständlicherweise mit Macht zurück in "ihre Kirche".

Eine gute Portion Neugier steckte schon dahinter: Wie die von Grund auf erneuerte Kirche jetzt wohl aussieht? - Doch damit ist noch nicht alles gesagt! Kirchen, und besonders: alte Kirchen, atmen einen anderen Geist als ein nüchterner Vielzweckraum wie der Bürgersaal. Eine Kirche will zuerst und zuletzt dazu da sein, daß in ihr Gott gelobt und sein Heil verkündigt wird, wie schon der Psalmsänger bezeugt:

*"HERR, ich habe lieb die Stätte deines Hauses/
und den Ort, da deine Ehre wohnt."*

Psalm 27, 4.

Mehr noch: In solch alten Kirchen atmen die Gemäuer die Stoßseufzer und Gebete von Generationen unserer christlichen Vorfahren; Gestühl und Kanzel ächzen von den unzähligen Sorgen und Leiden, die sie gedrückt haben; der Taufstein sieht abgenutzt aus vom steten Tropfen des Taufwassers, der ihn seit 1564 höhlt. Und wie er, so ist der ganze Kirchenbau selbst dazu errichtet, um Gott zu loben - und um für Gott damit ein steinernes Zeugnis abzugeben. Wo Menschen verstummen, kann das Gotteslob doch nicht aufhören:

"Wenn diese schweigen werden, so werden die Steine schreien."

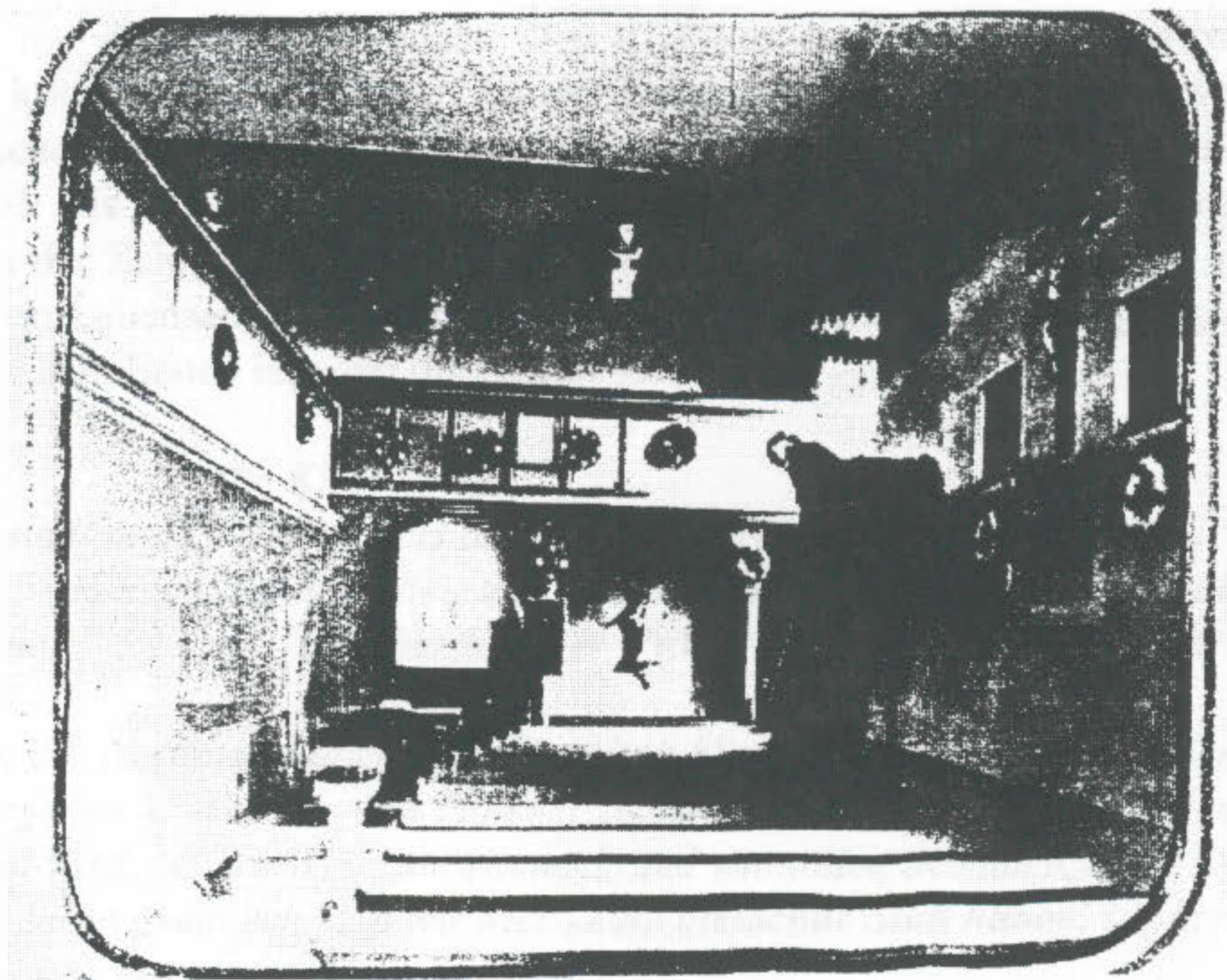
Jesus von Nazareth in Lukas 19, 40.

Bild (1)

Blick ins Kirchenschiff nach Osten, um das Jahr 1900.

Foto: Privatbesitz.

In diesem Zustand befand sich das Kircheninnere seit etwa 1894, als im Zuge gründlicher Renovierungen z.B. die auf dem Foto sichtbaren Büsten (erhalten) und Gemälde (verschollen) gestiftet wurden. 1940 verschwand die Ostempore über dem Chorbogen, die Kanzel wanderte an ihren heutigen Ort. 1990 wurde die weit in den Raum ragende Nordempore (links oben im Bild) entfernt.



Wie bitte? Die Predigt der Steine ist noch nicht zu hören, geschweige denn zu verstehen? - Nun, dann gehen wir doch näher heran, spitzen wir die Ohren und lernen wir ihre Sprache hören, verstehen - und weitererzählen!

2. WIR BRECHEN AUF

Von welcher Seite wir uns Ellmendingen auch nähern, immer kommt der Augenblick - früher oder später -, wo die Kirche mit ihrem wuchtigen Turm die Blicke auf sich zieht: mitten im Ort, auf einer kleinen Anhöhe an der Biegung des Arnbachs, wo die große Brücke ihn überwindet. In Ellmendingen steht die Kirche mitten im Dorf - und doch deutlich abgesetzt davon durch den, teilweise doppelten, Mauerring: Gottes "Botschaftsgebäude" steht mitten in dieser Welt - und ist im Innersten doch nicht einfach von dieser Welt, sondern "exterritoriales Gebiet".

Im Alten Testament gilt der Altar im Tempel als Zufluchtsstätte für Verfolgte, wo die Behörden keinen Zugriff auf sie haben; sie genießen Asyl im Haus Gottes. Bis heute geben Kirchengemeinden Verfolgten in ihren Kirchen und Gemeindehäusern Asyl, wo sie von Gewalt oder fragwürdig begründeter Abschiebung bedroht sind. Eine Zufluchtsstätte vor Gewalt und Krieg war auch die Ellmendinger "Wehrkirche" - keine waffenstarrende militärische Festung, sondern eine reine Fluchtburg fürs ungeschützte Dorf, für alle. Mit solch einem Schutzasyl vor Augen läßt sich Martin Luthers Lied mit gutem Recht singen:

"Ein' feste Burg ist unser Gott, ein' gute Wehr und Waffen..."

(Ev. Kirchengesangbuch (EKG) Nr. 201 / Neues Evangel. Gesangbuch (EGB) Nr. 362)

Ein Wundmal aus Kriegszeiten trägt die Barbarakirche bis heute an sich: die Beschädigungen der uralten Holztür vom Chorturm in die Sakristei, die ihr ein Soldat 1796 - erfolglos - beigebracht hat!

Doch so weit vorgedrungen sind wir ja noch gar nicht! Den Kirchturm vor Augen, möchte ich Freund "Gotthold" zu Wort kommen lassen. Hinter diesem Beinamen steht Christian Scriver (1629 - 1693), ein lutherischer Seelsorger und Erbauungsschriftsteller etwa zur Zeit Paul Gerhardts. Er verfaßte 1663 bis 1671 in Stendal und Magdeburg "Gotthold's Zufällige Andachten", Vier Hundert an der Zahl, worin er alle möglichen "zufälligen" Beobachtungen in der Natur und im menschlichen Lebensalltag zum Anlaß nimmt, tiefere geistliche Überlegungen dazu anzustellen. Hier nun aus dem Ersten Hundert die Neunte Andacht:

Die Kirchtürme.

Gotthold sah in einer guten Stadt die Kirchtürme bis an die Wolken ragen und wunderte sich über den großen Fleiß und die Kosten, die die Alten auf solche Gebäude verwandt hatten, die doch, so viel er erachten konnte, zu nichts als überflüssiger Pracht und äußerlichem Ansehen dienten.

"Doch", sprach er, "kann ich die Hoffnung haben, daß die Alten hiermit wie mit einem großen, aufgereckten Finger an einer jeden Kirche uns den Himmel zeigen und haben andeuten wollen: Die Lehre, die in ihr gepredigt wird, sei der Weg zum Himmel, und wir sollen demnach, sooft wir einen solchen Turm ansehen, daran gedenken, daß wir hier keine bleibende Statt haben, sondern die zukünftige im Himmel suchen müssen" (Hebr 13, 14).

Der älteste Teil der Kirche, der Turmsockel, ist ein ökumenischer Fingerzeig: An seiner Südostecke belegt die Inschrift, daß der Grundstein am Fronleichnamstag im Jahre 1404 gelegt wurde, der in jenem Jahr auf den 29. Mai fiel: Also lange vor der protestantischen Reformation im 16. Jahrhundert. Vielmehr zierte das Wappen des Klosters Herrenalb - zwei gekreuzte Schlüssel - den Schlußstein des Gewölbes im Chorturm: Dies war eine katholische Kirche, wie auch schon frühere Bauten an der selben Stelle! Wer also in Ellmendingen "Kirchweih", "Kerwe" im ursprünglichen Sinn feiern möchte, mag dies jährlich an Fronleichnam oder am Sonntag danach tun, mit Gottesdienst, und Fest, und "Kerwemärktle"... Oder eben (auch?!) an jedem Vierten Adventssonntag, zum Gedenken an die Neueinweihung 1992. Darüber hinaus gibt's noch den Namenstag der "Barbara"-Kirche am 4. Dezember zu feiern!

3. WIR TRETEN EIN

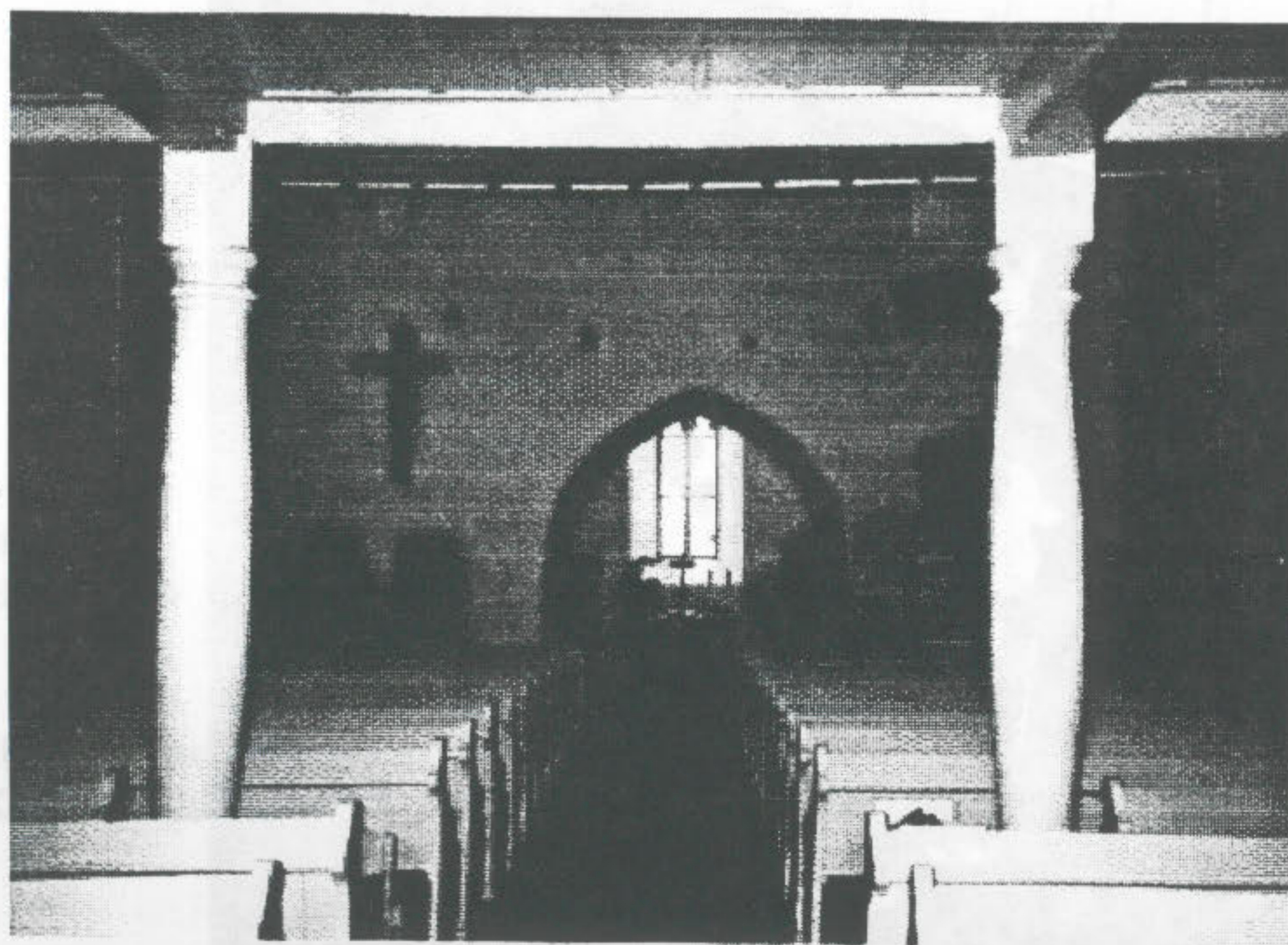
Über dem Westportal zeugt die Jahreszahl 1522 vom Alter des Langhauses. Wie Heinz Hower in der Ellmendinger Orts-Chronik berichtet, wurde es noch als katholischer Kirchenraum errichtet, wenn auch für weniger lange Zeit, als bis heute angenommen. Doch dazu später mehr!

Das erste, was tagsüber beim Eintreten beeindruckt, ist das freundlich helle Licht im Kirchenschiff - eine ganz ungewohnte Atmosphäre für die Ellmendinger, die ihre Kirche von "vorher" in sehr düsterer Erinnerung haben. Richtig: die Seitenempore ist verschwunden, die zwei großen spätgotischen Nordfenster sind - erstmals seit etwa 1775 - vollständig frei und lassen mehr Licht herein. Dafür fehlen nun einige Dutzend Sitzplätze, wohl wahr. Also heißt es: Enger zusammenrücken! Und wenn's voll wird, eben öfter Gottesdienst feiern, so wie an Heiligabend. Auch früher galt schon:

*"Wenn alle neigeje, gehn ned alle nei.
Wenn awer ned alle neigeje, no gehn alle nei."*

Bild (2)

Blick vom Hauptportal durch die Kirche, seit 1992.



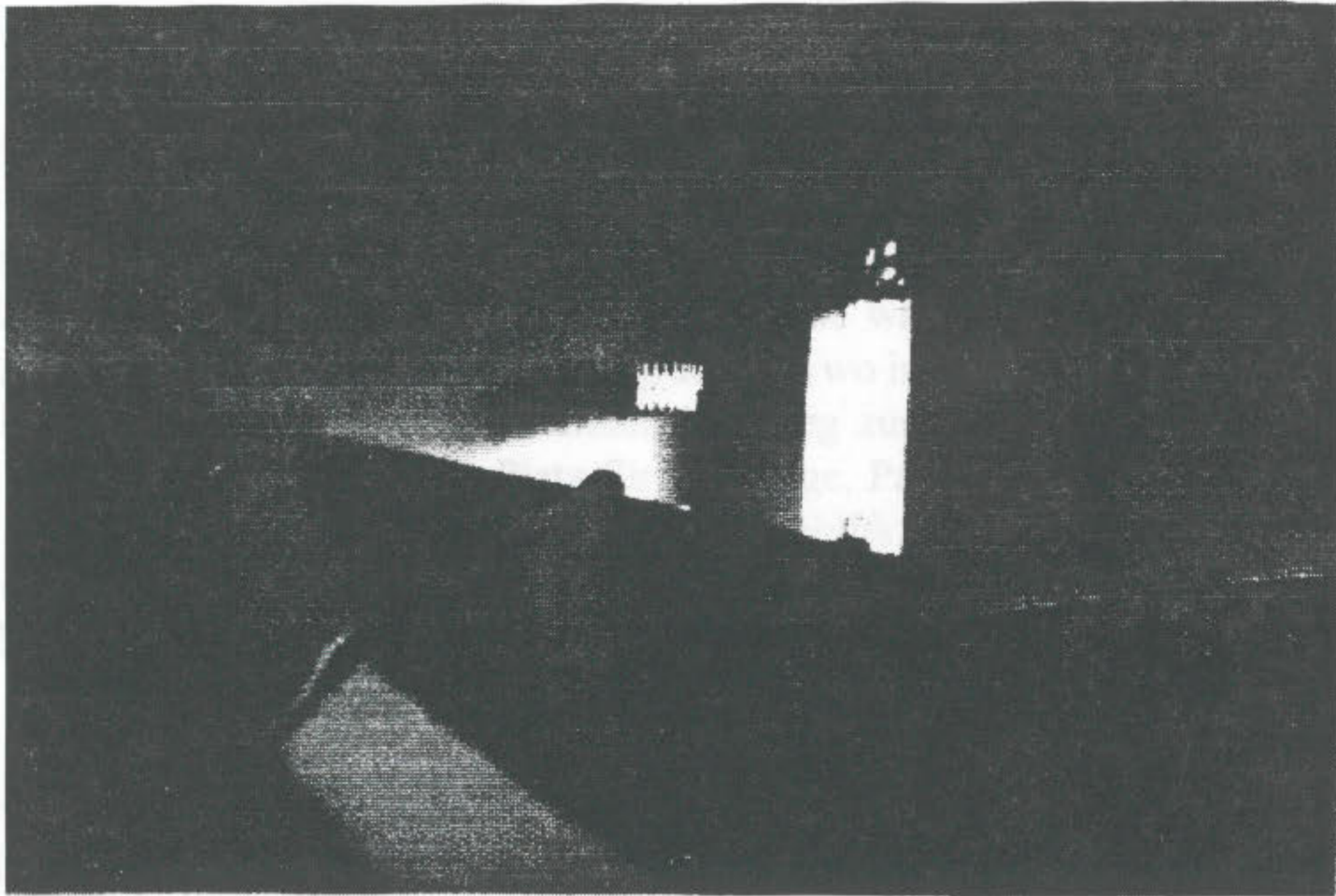


Bild (3): "Der letzte Platz". Foto von 1985. Blick vom hintersten Emporenplatz zur Kanzel, vor dem Umbau der Emporen: Die Einrichtung entsprach völlig einer "Predigtkirche". Altar und Abendmahl waren kaum im Blick.



Bild (4),

Blick von der Kanzel ins Kirchenschiff mit der ehemaligen Nord- und Ostempore.

Foto vom Mai 1985 (Abschluß der Jugendwoche mit der Kommunität "Maranatha").

4. WIR SCHAUEN UNS ERST EINMAL UM

Einmal drinnen, lassen wir unsere Blicke schweifen. Sie bleiben hängen - zunächst dort, wo es am hellsten wird, an den Fenstern:

Die vier großen spitzbogigen Fenster im Schiff, die zwei Fenster mit Glasbildern links und rechts unter der Empore, und ganz vorne, hinter dem Altar, die warmen Farben der Chorturmfenster. Dann die Kanzel: naturholzfarben statt grau in grau. Und wo ist der Taufstein geblieben?

Früher im Mittelgang, führte beim Abendmahl der Weg zum Altar um ihn herum. Nun ist er etwas nach rechts gerückt, mit genug Platz für Täuflinge, Paten und Angehörige vor der ersten Bankreihe. Und in der freien Nordostecke des Kirchenschiffs fallen fünf Sandsteinplatten auf, die an der Wand hängen. Lagen sie nicht früher als Bodenplatten unter unseren Füßen? Doch nun der Reihe nach!

5. FENSTER - ZUM HOF ODER ZUM HIMMEL ?!

Wozu hat eine Kirche Fenster? Klar, damit Licht hereinfällt, wie sonst auch. - Wie sonst auch? Nicht ganz. Sicher, sie sind in Kirchen oft kostbarer als sonstwo. Doch das ist nicht der springende Punkt. Entscheidend ist vielmehr: in kaum einer Kirche findet sich klares Fensterglas. Und das mit Absicht: mehr oder weniger kunstvoll wird uns der Blick nach draußen verwehrt oder verschleiert und das Licht bewußt eingefärbt und gestreut, so daß alles im Innern um so plastischer anzuschauen ist. Manchmal tragen die Fenster selbst eine Botschaft in sich, in Gestalt von Bildern, Ornamenten, Zeichen und Farben; manchmal, nicht immer. Immer aber dienen sie dazu, den Menschen mit der Kirche einen Raum zu schaffen, wo sie vor der Lärmverschmutzung und der Bilderüberflutung ihrer Welt abgeschirmt werden - und so Zuflucht und Ruhe vor ihnen finden.

Klares Fensterglas ließe diese Umwelteinflüsse ungehinderter hereinströmen und würde so unsere Gedanken wieder zerstreuen und von dem Geheimnis ablenken, von dem unsere Kirche lebt. Und so wollen uns die schlierig - milchigen und die bunten Gläser mit ihrer Abschirmkraft helfen, uns zu sammeln, daß wir zu uns kommen - und erfahren: Gott selbst möchte zu uns kommen und uns hier dienen. Mit einem Gottesdienst, aber auch schon einfach mit Ruhe und Sammlung, Zeit zum Nachdenken, zum Beten, zum Schweigen, zum Lauschen und Schauen, was die Fenster predigen - kurz: eine Heimat für die aufgescheuchten Seelen. Eine Heimat, die einen beschenkt und verändert in die Fremde entläßt, bis zum nächsten und übernächsten Mal, bis einst dann für eine ganze Ewigkeit "daheim", in "Gottes Hütte bei den Menschen" (Offenbarung 21, 3).

Für solche Ausblicke in Himmlische Weite sind Kirchenfenster gut - und damit unterstützen sie den eigentlichen "Zweck", zu dem Kirchengebäude zuerst und zuletzt da sind: für unseren Gottesdienst, mit dem wir in das unaufhörliche Gotteslob aller Geschöpfe zwischen Himmel und Erde mit einstimmen. Sonntag für Sonntag können wir für eine zeitlose Stunde lang mitfeiern beim himmlischen Gottesdienst von Ewigkeit zu Ewigkeit, wie wir es beim Abendmahl singen:

*"Heilig, heilig, heilig ist der HERR Zebaoth,
alle Lande sind seiner Ehre voll!
Gelobet sei der da kommt im Namen des Herrn.
Hosianna in der Höhe!"*

(Jesaja 6, 3 und Matthäus 21, 9)

Zu denen, die Gott mit uns für (s)eine Ewigkeit loben, gehören alle Generationen, die uns im Glauben vorangegangen sind - und die, die noch nach uns kommen: von Gott geheiligte Menschen aller Zeiten und allerorten, die samt uns "die Gemeinschaft der Heiligen" sind, die wir im Glaubensbekenntnis dem Wirken des Heiligen Geistes verdanken.

Die kunstvoll gestalteten Glasfenster in der Barbarakirche malen es uns vor Augen, daß die "Gemeinschaft der Heiligen" immer mehr ist als die Versammlung derer, die gerade leben.

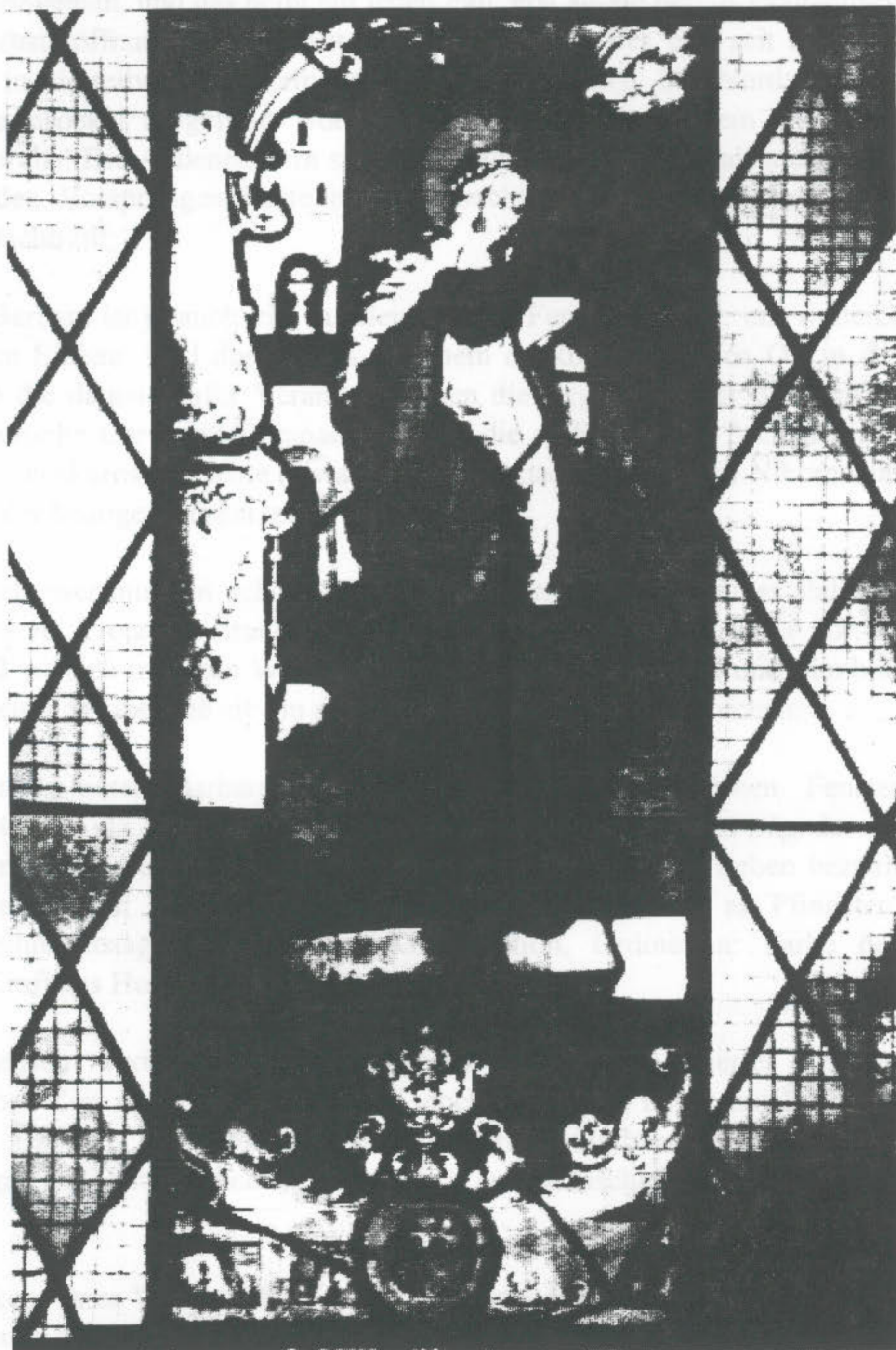


Bild (5)

"Barbara - Fenster"
(2. Viertel des 16. Jh.)

Nordseite des Kirchenschiffes, westlichstes Fenster, unter der Ostempore (ehemaliger Turmstumpf).

Foto von 1985 mit den alten, rautenförmigen Rahmengläsern, vermutlich vom Ende des 19. Jh.

6. DAS " BARBARAFENSTER " MEHR ALS NUR EIN NAME FÜR UNSERE KIRCHE !

Vom Eingang aus gesehen links unter der Empore, im Nordwesten des Kirchenschiffes, leuchtet das Fenster, dem die evangelische Barbarakirche ihren - nur mündlich überlieferten - Namen verdankt. Woher das Glasbild der Heiligen Barbara stammt, ist nicht mehr zu klären. Eine Vermutung ist, daß sie zur St. Barbarakapelle in Langensteinbach gehörte, die Ende des 18. Jahrhunderts zerstört wurde und bis heute als Ruine erhalten ist. Es wurde also erst nachträglich in die Ellmendinger Kirche eingebaut, und das heißt auf jeden Fall: erst als sie bereits evangelisch war! Zudem wurden die Fensteröffnungen im Westteil des Kirchenschiffes erst seit dem 17. Jahrhundert nach und nach in die teilweise meterdicken Mauern gebrochen. Die Nordwestecke war ja ursprünglich als Turmsockel aufgeführt worden; bis etwa 1775 stand ein steinerner Stützpfiler im Innern der Kirche! Die Außenmauern sind in diesem Bereich dicker als ansonsten, wie innen und außen an den Vorsprüngen heute noch beobachtet werden kann, samt dem schmalen Turmstumpf am Dachtrauf.

Das Glasbild der Heiligen Barbara ist ja auch viel zu klein für die Fensteröffnung: ein weiterer Beleg für den nachträglichen Einbau. Und doch ist es an einem denkbar passenden Ort in der Kirche plaziert worden! Ob die damals dafür Verantwortlichen die Legenden über die Heilige Barbara kannten, als evangelische Christen? Demnach war sie die wohlbehütete Tochter eines heidnischen Fürsten namens Dioskuros und lebte (etwa 236 bis 306 nach Christus) in Nikomedia, einer Stadt am Bosphorus (in der heutigen Türkei, nahe bei Istanbul).

Aus Angst vor fremden Weltanschauungen schirmte er sie in einem Turm (!) seines Palastes gegen die "böse" Außenwelt ab. Trotzdem drang der christliche Glaube bis an ihr Ohr vor. In Abwesenheit des Vaters ließ sie sich in ihrem Wohnturm taufen - und als Zeichen und Sinnbild für ihr Bekenntnis zum Dreieinigen Gott ließ sie ein drittes Fenster in ihren Turm brechen:

Auf unserem Glasbild links hinter Barbara sehen wir im untersten, größten Fenster Abendmahlskelch und Brot-Oblate als Zeichen ihres christlichen Glaubens. Sie selbst trägt das rot - violette Gewand einer Märtyrerin, die ihren Glauben an Jesus Christus mit dem Leben bezahlt hat. Mit derselben gottesdienstlichen Farbe sind Altar und Kanzel geschmückt an Pfingsten, Stephanustag (Zweiter Weihnachtstag), Reformation, Konfirmation, Ordination: Farbe des Glaubenszeugnisses in der Kraft des Heiligen Geistes!

Entstanden ist das künstlerisch wertvolle Glasbild ungefähr im zweiten Viertel des 16. Jahrhunderts - etwa zur selben Zeit wie das Kirchenschiff, doch anderswo! Es ist mit Hilfe der Zentralperspektive räumlich gestaltet (Turm "hinten", Barbara "vorne"). Barbara erscheint im Stil des "Manierismus": Ihre grazile Haltung und der künstlich aufgebauchte Faltenwurf ihres Gewandes zeugen davon.

Als Barbara nach der Heimkehr ihres Vaters sich standhaft weigerte, den heidnischen Göttern zu opfern, soll er sie aus Zorn und Verzweiflung eigenhändig enthauptet haben - und sogleich vom Blitz erschlagen worden sein.

Bild(6):

"Barbara - Fenster"
(2. Viertel des 16.Jh.)

Rahmengläser:
Professor Johannes Schreiter 1992

Foto von 1992



In der römisch-katholischen Kirche wurde sie bald heiliggesprochen und Schutzheilige bei Blitz und Donner. Seit es Kirchtürme gibt, die wegen ihrer Höhe stets blitzschlaggefährdet sind, wurden die Kirchen daher häufig der Heiligen Barbara geweiht. Auch die Feuerglocken trugen oft ihren Namen und wurden auch bei Gewittern geläutet. Der schönste Brauch ist das Schneiden von Kirsch- oder Forsythienzweigen am 4. Dezember, dem Barbaratag. Über Nacht in lauwarmes Wasser gelegt und dann in eine Vase gestellt, sollen sie am 24. Dezember blühen. Nach christlichem Verständnis erinnern sie an das Martyrium der Heiligen Barbara: daß sie ihren Glauben - an ein ewiges Leben auch nach dem Tod - nicht aufgegeben hat, und vor allem erinnern sie so an die bevorstehende Geburt Jesu:

*"Es ist ein Ros' entsprungen
aus einer Wurzel zart,
wie uns die Alten sungen:
von Jesse kam die Art.
Und hat ein Blümlein 'bracht
mitten im kalten Winter
wohl zu der halben Nacht."*

(EKG Nr. 23, Strophe 1 / EGB Nr. 30, 1)

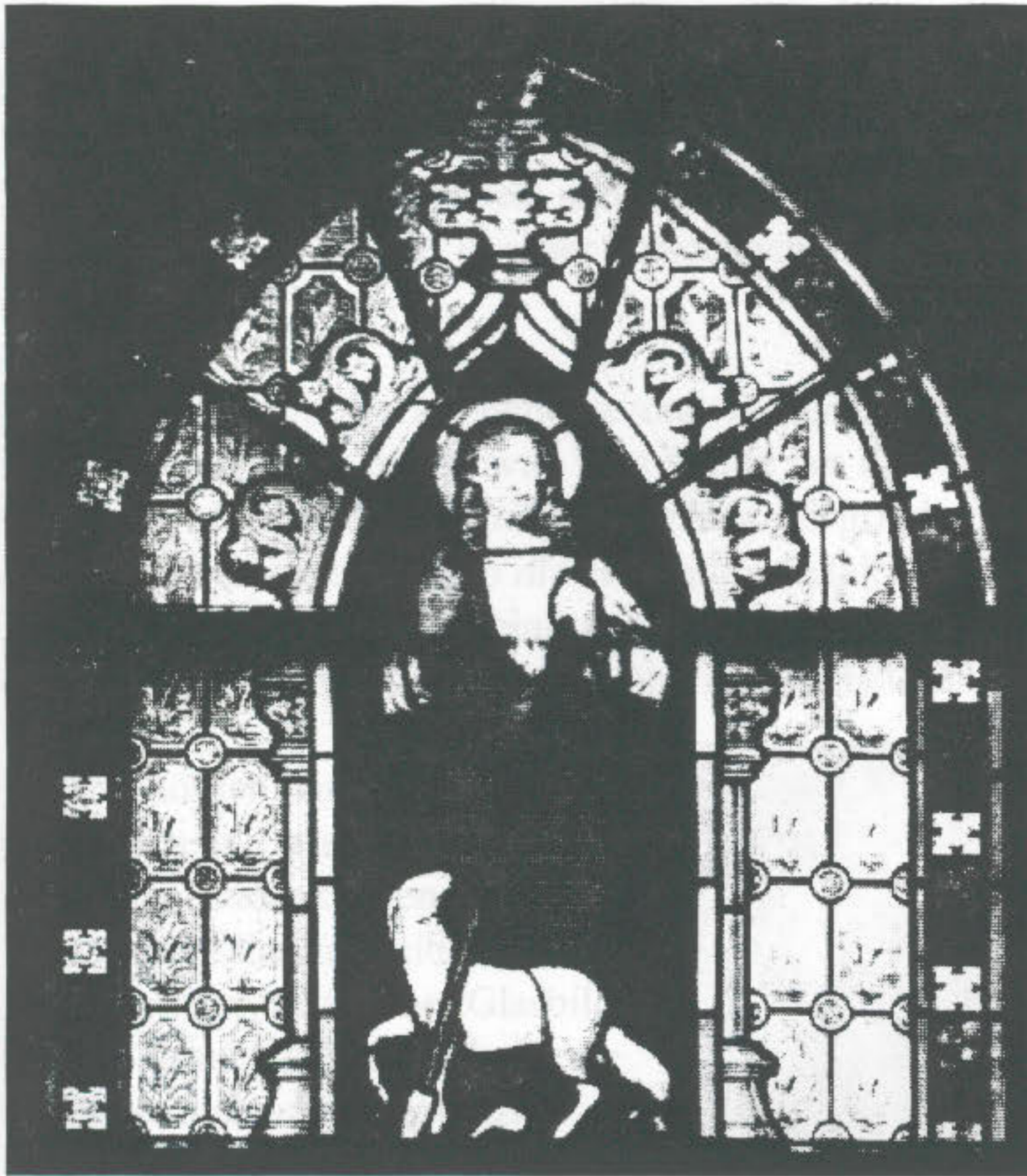


Bild (7):

"Der gute Hirte"

(Ende des 19. Jahrhunderts)
Glasfenster in der teilweise
zugesetzten Südpforte des
Kirchenschiffs. Foto von 1992.

"Ich bin die Tür zu den Schafen.
Ich bin die Tür; wenn jemand durch
mich hineingeht, wird er selig
werden und wird ein- und ausgehen
und Weide finden.

Ich bin der gute Hirte. Der gute
Hirte läßt sein Leben für die
Schafe."

Jesus von Nazareth
in Johannes 10, 7.9.11

7. DER GUTE HIRTE IM TORBOGEN

Dem Barbarafenster gegenüber füllt das Glasbild vom Guten Hirten die ehemalige Südpforte der Kirche aus, die Ende des 19. Jahrhunderts teilweise zugesetzt und mit dem Glasbild versehen wurde. Im Johannesevangelium gehören Tür und Hirte eng zusammen (Johannes 10, 1-16), wo Jesus sich selbst als "Die Tür" und "Den Guten Hirten" bezeichnet: Der gute Hirte wacht über seine Schafe, indem er selbst sich im engen Höhleneingang lagert: Zu den Schafen gelangt man nur über seine Leiche, er schützt sie mit seinem Leben. - Dies war zu Jesus' Zeiten Hirtenalltag!

Aus der selben Zeit stammen die restaurierten Blumenornamente im Maßwerk der Spitzbogenfenster im Kirchenschiff und die aus den Chorturmfenstern entfernten Rauten- und Ornamentscheiben: Schon damals wurden sie in großen Mengen industriell in Serie gefertigt: künstlerisch nicht bedeutend, von kurzer Lebensdauer.

8. " BIBLISCHE VERKEHRSZEICHEN " GLASKUNST VON JOHANNES SCHREITER

Im Chorturm empfängt uns das warme, gedämpfte Licht, das die drei neuen Buntglasfenster verbreiten. Wie das Rahmenglas des Barbarafensters sind sie von Johannes Schreiter entworfen, einem der bedeutendsten und weltweit anerkannten Glaskünstler unserer Zeit. Im Laufe seines jahrzehntelangen Schaffens hat er eine eigenständige Bilder- und Zeichensprache herausgebildet, die er ständig weiterentwickelt. Es lohnt sich, sich in sie hineinzufühlen und hineinzulesen, um in ihr heimisch zu werden und sie für sich selbst weiterzusprechen.

Denn einem allzu schnellen Konsumieren verschließen sich diese Glasbilder mit ihrer heilsam langsamen Bildersprache: Anders als die unzähligen Verbrauchsbilder, wie vor allem Werbeplakate und -Filme es sind, läßt sich ihre Aussagekraft und Ausstrahlung nicht in Sekundenbruchteilen erfassen und abrufen. Sie bringen uns dadurch behutsam eine heilsame Langsamkeit bei, die uns genauer hinschauen und vor allem auch tiefer blicken läßt: bis hinein in uns selbst.

Es gibt hier keine kurze, bündige und fertige Botschaft, die diese Glasbilder schlicht an sich hätten. Gewöhnlich fragen wir: Was wollte der Künstler damit ausdrücken? Doch das ist ihm zu wenig: Er möchte, daß wir *unsere eigenen* Empfindungen, Eindrücke und Einfälle beim Erleben der Bilder bemerken und so *die* Bedeutung erfahren, die sie für jede und jeden selbst gewinnen, ganz unverwechselbar und einmalig. Und womöglich kommen bei einem anderen Mal neue und andere Bedeutungen für uns dazu - ähnlich wie bei biblischen Texten:

Diese schöpfen wir auch nicht auf einmal aus und wir kommen bei ihnen mit neuen Entdeckungen auch nie zu einem Ende! Deshalb gibt es bei biblischen Texten wie bei Glasbildern, die sich ja auch auf biblische Texte beziehen, nicht *die* eine, einzig mögliche und richtige Erklärung und Bedeutung, sondern unzählig viele, die sich gegenseitig ergänzen, ausgleichen und so bereichern.

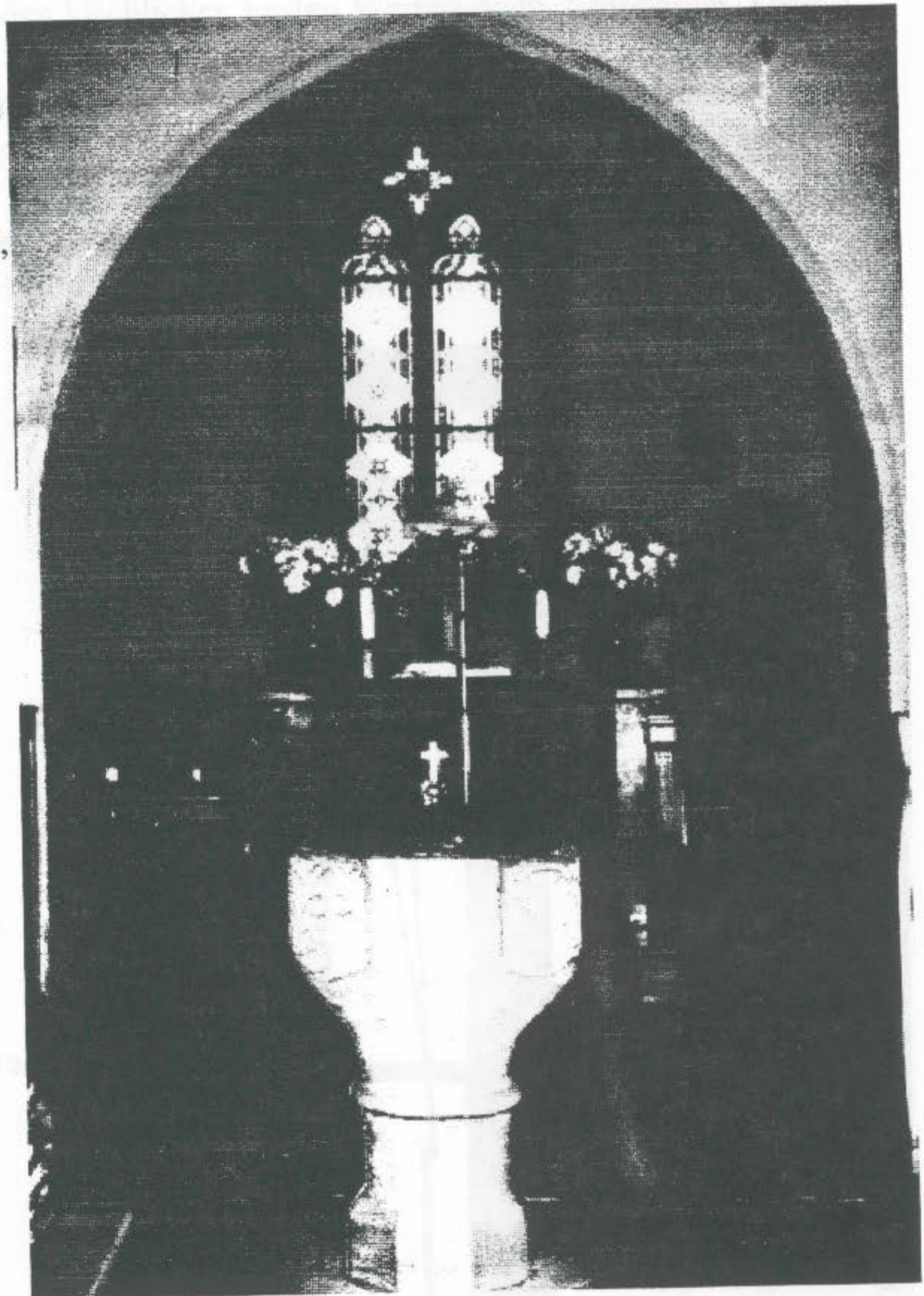


Bild (8)

Ostfenster im Chor.

Mit Taufstein und Altar. Foto von 1985 mit den schadhafte Fenstergläsern vom Ende des 19. Jh.

Allerdings brauchen wir zur Betrachtung der Schreiter'schen Glasbilder - wie bei kirchlichen und künstlerisch verantworteten Bildern seit Bestehen der Kirche überhaupt - einige Grundbegriffe der geistlichen Bildersprache ("Ikonografie"):

OBEN und UNTEN erinnern an Himmel und Erde, Göttliches und Diesseitiges, Ferne und Heimat, Unbekanntes und Bekanntes.

LINKS ist die Seite der Geburt, der Herkunft und des Anfangs, RECHTS die Seite des Todes, der Zukunft und des Ausgangs.

DUNKLE Farben neigen sich gen Tod und Hölle, HELLE Töne gen Himmel und Leben.

Diese Grundregeln gelten nicht nur in Bildern aus der christlichen Kultur, sondern auch in solchen aus anderen Kulturen, in denen man von links nach rechts schreibt!

FLÄCHIGE FARBEN schaffen organische Gliederungen und Ruheinseln. LINIEN, Blitzen oder Verästelungen von Bäumen oder Glassprüngen ähnlich, bringen Bewegung, Unruhe, Spannung ins Bild: Lebenslinien, geballte Energien, Veränderungen und Einschnitte.

WEISS ist die Farbe der göttlichen Reinheit und Klarheit, des ungetrübten und ursprünglichen Lebens, - die "Christusfarbe" auch bei den kirchlichen Festen Weihnachten, Epiphania, Ostern, Trinitatis, Ewigkeitssonntag ...

SCHWARZ hingegen steht für den Tod - siehe die Altar- und Kanzelbehänge am Karfreitag.

BLAU verweist wiederum auf Jenseitiges, auf eine andere, bessere Wirklichkeit und Wahrheit als die, die vor Augen ist: "Transzendenz".

Und endlich die GOLD - GELB - Töne: Vorabglanz des "Neuen Himmels und der Neuen Erde" Gottes, "das neue Jerusalem aus dem Himmel", "die Stadt aus reinem Gold, gleich reinem Glas" (Offenbarung 21, 1.2.18).

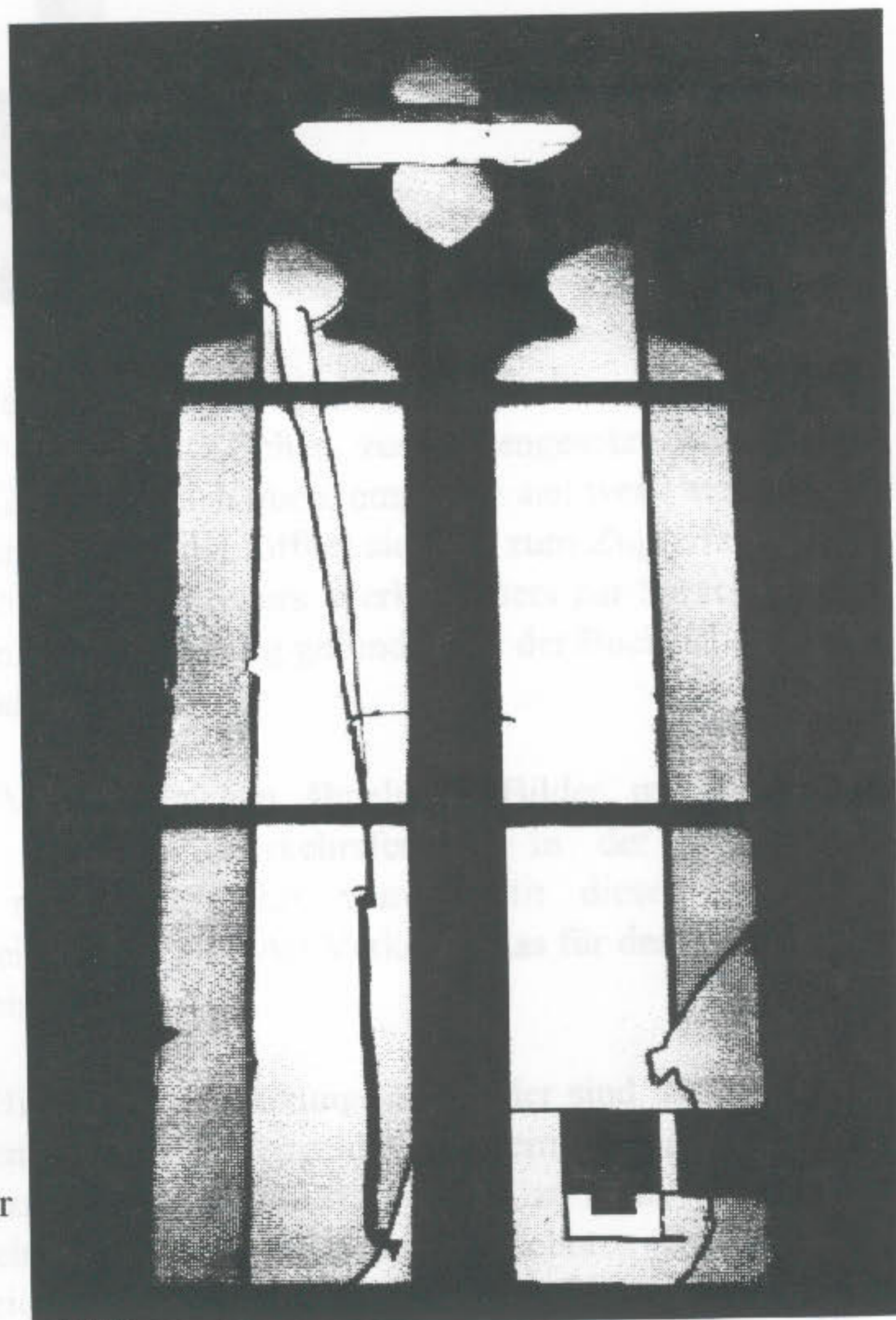
Bild (9):

Ostfenster im Chorturm (erbaut 1404).
Foto von 1992.

Glasbild von Professor Johannes Schreiter
1992

**Biblisches Verkehrszeichen für
1.Petrus 2, 24:**

Christus "hat unsere Sünde selbst
hinaufgetragen an seinem Leibe auf das
Holz, damit wir, der Sünde abgestorben, der
Gerechtigkeit leben. Durch seine Wunden
seid ihr heil geworden."



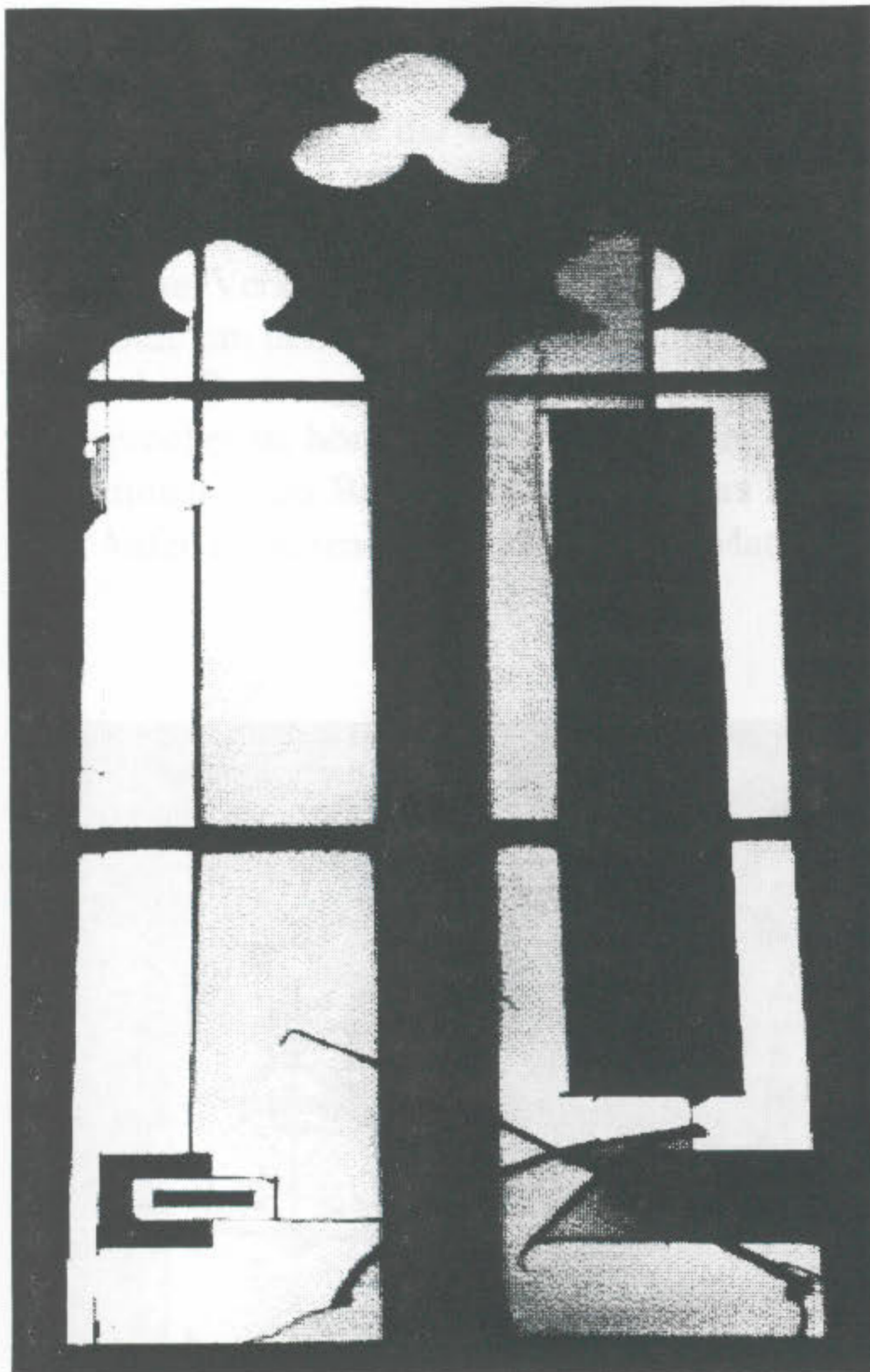


Bild (10):

Südfenster im Chorturm (erbaut 1404).
Foto von 1992.

Glasbild von Professor Johannes Schreiter
1992

Biblisches Verkehrszeichen für
1.Korinther 15,55:

"Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod,
wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein
Sieg?"

Besonders auffällig sind die kleineren, Wappen gleichen Bilder, die aus verschiedenfarbigen Vierecken und immer wieder einem "U"-förmigen Zeichen zusammengesetzt sind. Dieses erinnert mit Recht an eine geöffnete Hand: Zeigt sie nach oben, empfängt sie; weist sie zur Seite hin, birgt und beherbergt sie; ist sie nach unten gerichtet, öffnet sie sich zum Zugreifen und In-Besitznehmen. Dieses Zeichen kommt in Johannes Schreiters Werken öfters zur Sprache. In die hebräische Sprache hat es vor Jahrtausenden bereits Eingang gefunden als der Buchstabe "Caph", was nichts anderes heißt als: "die hohle Hand".

Erfunden hat Johannes Schreiter diese Verkehrszeichen ähnelnden Bilder mit ihrer ganz einfachen Zeichen-Sprache ursprünglich für das "Verkehrsfenster" in der Heidelberger Heiliggeistkirche, das aber bis heute nicht ausgeführt wurde. Mit diesen Biblischen Verkehrszeichen versteht er die Bibel hier einmal als eine Art Verkehrsatlas für den Verkehr von Gott und Mensch und von Menschen untereinander:

Gebots- und Verbotsschilder, Warn- und Hinweis- (Verheißungs-) Schilder sind für uns da, um uns vor bösen Karambolagen zu bewahren und uns miteinander auf dem schmalen, aber gut ausgeschilderten Weg des Lebens ans Ziel zu bringen; von Gott, mit Gott, zu Gott. Ihr biblisches Vorbild haben sie vielleicht in den zwei steinernen Tafeln mit den Zehn Geboten (2. Buch Mose, 20). In jedem dieser Biblischen Verkehrszeichen hat Johannes Schreiter nun Bibelworte zu einem Bild verdichtet.

Wie bei einem Gedicht braucht es also Zeit, damit es aus seiner Fülle und Dichte zu "sprechen" beginnt und uns wie die Bibel Geschichten vom Leben erzählt. Und so können sie auch uns lebendiger machen, durch wortlose und doch beredte biblische Bilder.

"Biblische Verkehrszeichen" für den Alltag - und besonders für den Sonntag, wenn wir als Gemeinde um den Altar herum im goldgelben Licht dieser Glasbilder künftig Abendmahl feiern: Auch in Brot und Wein schenkt Jesus Christus sich uns noch einmal anders als im zugesprochenen, hörbaren Wort Gottes! Im Vorabglanz des Himmlischen Jerusalems leuchtet das Abendmahl in der Barbarakirche besonders als Vorgeschmack aufs Himmlische Freudenmahl mit dem Auferstandenen Jesus Christus auf (Matthäus 26, 26-29).

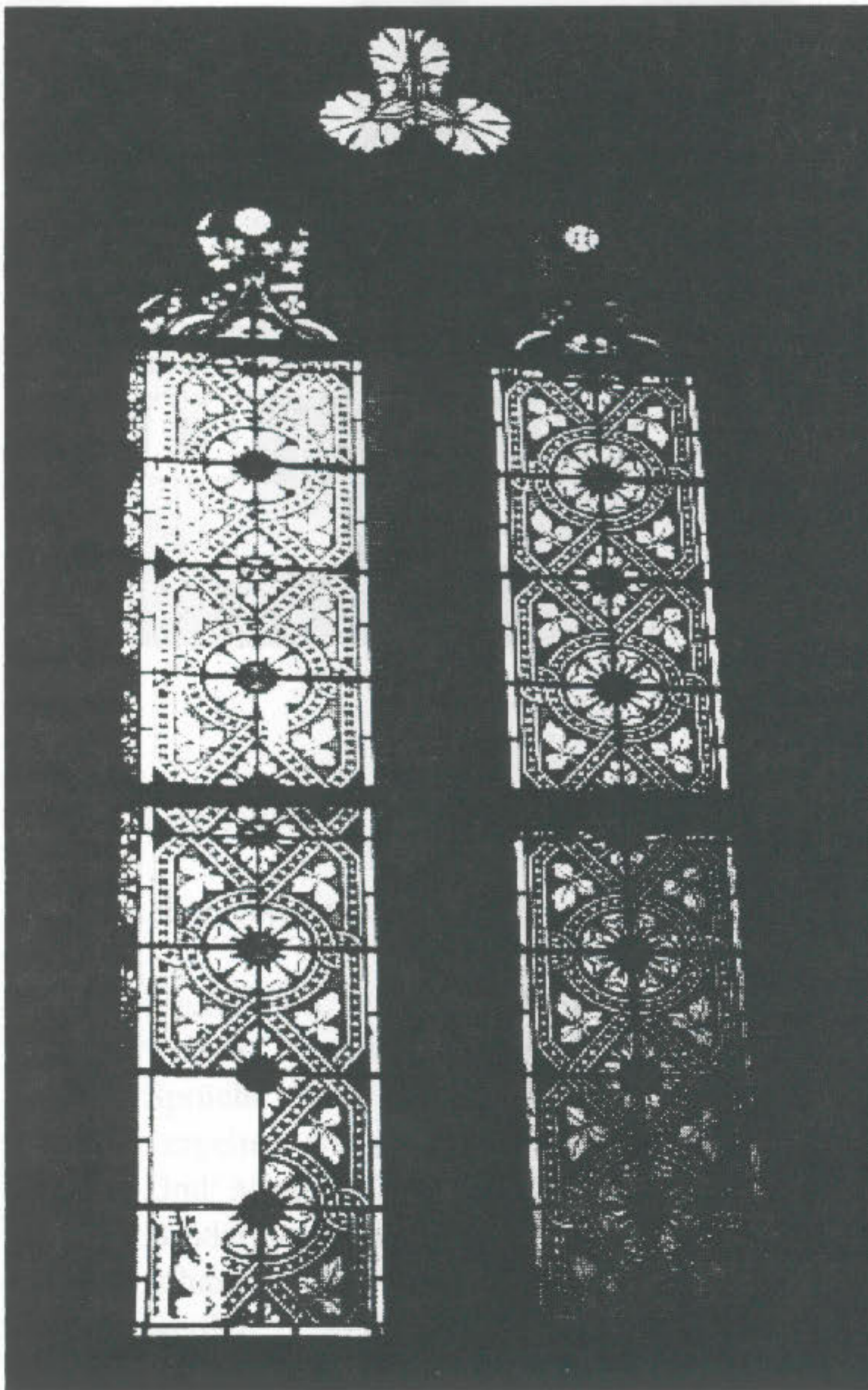
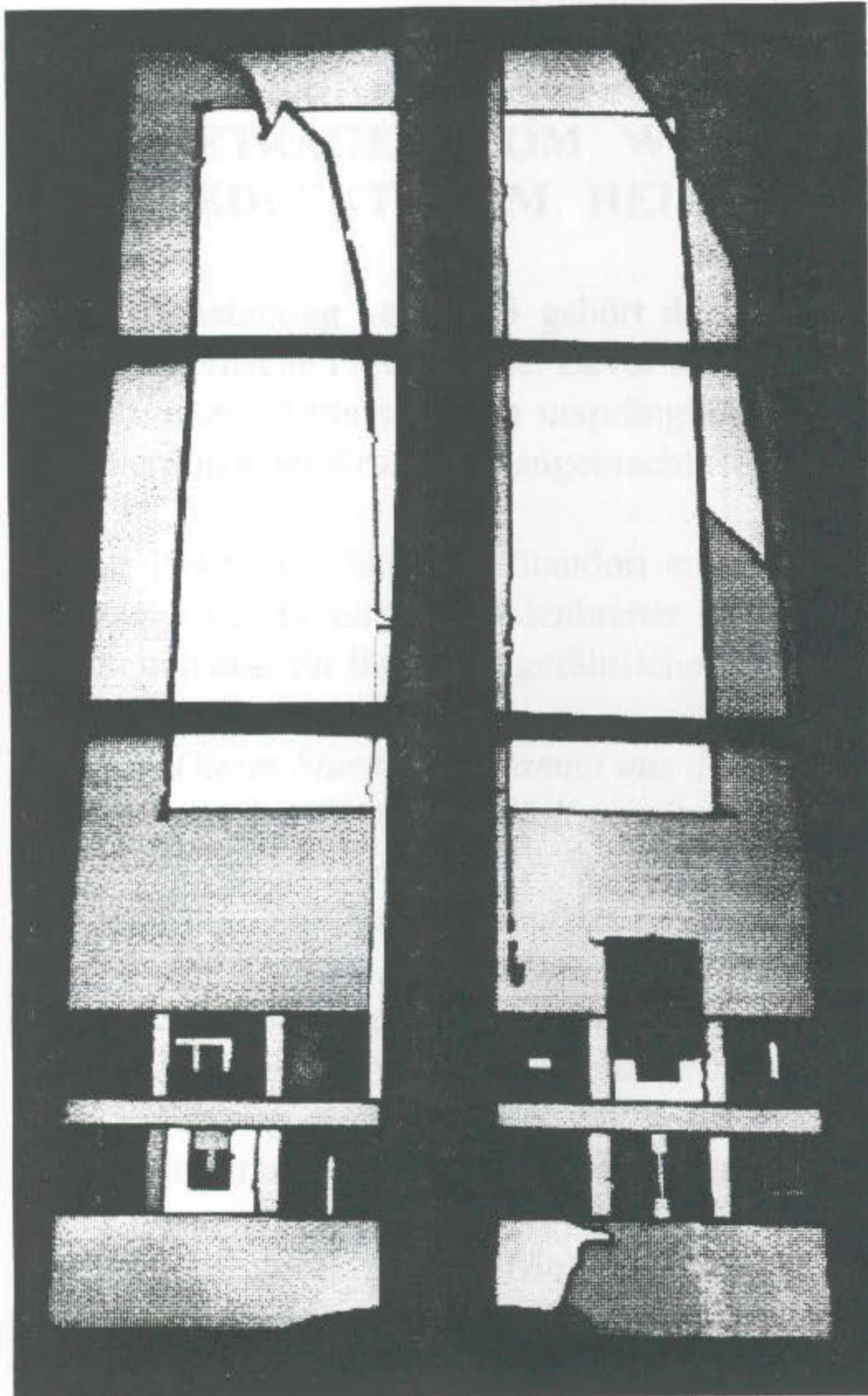


Bild (11)

Südfenster im Chorturm
(erbaut 1404)

Hier mit der schadhaften
Buntverglasung vom Ende des 19.
Jahrhunderts. Die Ornamente mit
dem stilisierten Blattwerk trugen
keine eigene geistliche Botschaft in
sich.

Foto von 1985.



Bild(12):

Nordfenster im Chorturm (neu hineingebrochen um 1600). Foto von 1992.

Glasbild von Professor Johannes Schreiter 1992:

Zwölf Biblische Verkehrszeichen

Von links nach rechts, obere Reihe:

1. Römer 12,12: "Haltet an am Gebet."
2. Hebräer 13,2: "Gastfrei zu sein, vergeßt nicht; denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt."
3. Sprüche 4,18: "Des Gerechten Pfad glänzt wie das Licht am Morgen, das immer heller leuchtet bis zum vollen Tag."
4. Psalm 22,4: "Doch du bist heilig, der du wohnst unter den Lobgesängen Israels."
5. 1. Johannes 1,9: "Wenn wir aber unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit."

6. Matthäus 5,14: "Ihr seid das Licht der Welt."

Untere Reihe, von links nach rechts:

7. Matthäus 18,19: "Wenn zwei unter euch eins werden auf Erden, worum sie bitten wollen, so soll es ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel."
8. Sprüche 19,17: "Wer sich des Armen erbarmt, der leiht dem HERRN, und der wird ihm vergelten, was er Gutes getan hat."
Und: Matthäus 25,40: "Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan."
9. Johannes 10,9: "Ich bin die Tür; wenn jemand durch mich hineingeht wird er selig werden."
10. Jesaja 32,17: "Der Ertrag der Gerechtigkeit wird ewige Stille und Sicherheit sein."
11. Hesekiel 18,7: "... der mit dem Hungrigen sein Brot teilt ..." Und: Hebräer 13,16: "Gutes zu tun und mit andern zu teilen, vergeßt nicht."
12. Johannes 14,27: "Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch."

**9. KANZELPREDIGT:
GEGRÜNDET AUF ISRAEL,
GETRAGEN VOM WORT GOTTES,
GEDECKT VOM HEILIGEN GEIST**

Zur Erstausrüstung von 1523 gehört die Kanzel; sie war also zuerst römisch-katholische und dann evangelische Predigtstätte. Bevor sie bis 1940 auf der Südseite zwischen den beiden großen Fenstern stand, hatte sie ihren ursprünglichen Platz an der Nordostwand links vom Chorbogen, wo neuerdings der Kruzifixus angebracht ist.

Als sie 1940 ihren heutigen Standort erhielt, baute der - erst unlängst verstorbene - Schreiner Wössner zwei besondere Bodenbretter in den Kanzelkorb. Mit Bleistift schrieb er auf ihre Unterseiten eine für ihn selbst gefährliche Meinungsäußerung:

*"Dieses Stück Holz stammt aus der Synagoge von Pforzheim. Dieselbe wurde gesprengt von den Nationalsozialisten im Jahr 1938. das Brett wurde auf diese Kanzel im Kriegsjahr 1940 am 18. September genagelt von Wilhelm Wössner, Schreiner hier."
Und: "Die Kanzel stand bis im Jahr 1940 rechts vom ersten Fenster und wurde wegen der Heizung hierhergestellt. Hier stand auf Pfosten eine Empore mit etwa 80 Sitzplätzen. die mußte deshalb verschwinden, weil in heutiger Zeit viele andere Sachen für wichtiger gehalten werden als zum Beispiel sogenannter Wehrdienst Sonntag morgens. H.-J. hat öfters Dienst, ebenfalls Sonntag morgens und sonst noch vieles andere; bloß nicht in die Kirche gehen zu müssen."*

In der Folge wurde also fünfzig Jahre lang auf Synagogenbrettern das Evangelium von Jesus Christus, dem Retter und Heiland aus dem Volk der Juden, gepredigt, bis sie 1990 beim vorübergehenden Ausbau der Kanzel entdeckt und mit Staunen entziffert wurden. Für diese Predigten gilt im wörtlichen Sinn, was der Apostel Paulus an die überwiegend heidenchristliche Gemeinde in Rom über das jüdische Volk Israel und die zum Neuen Volk Israel noch hinzukommenden Christen aus allen Völkern schreibt:

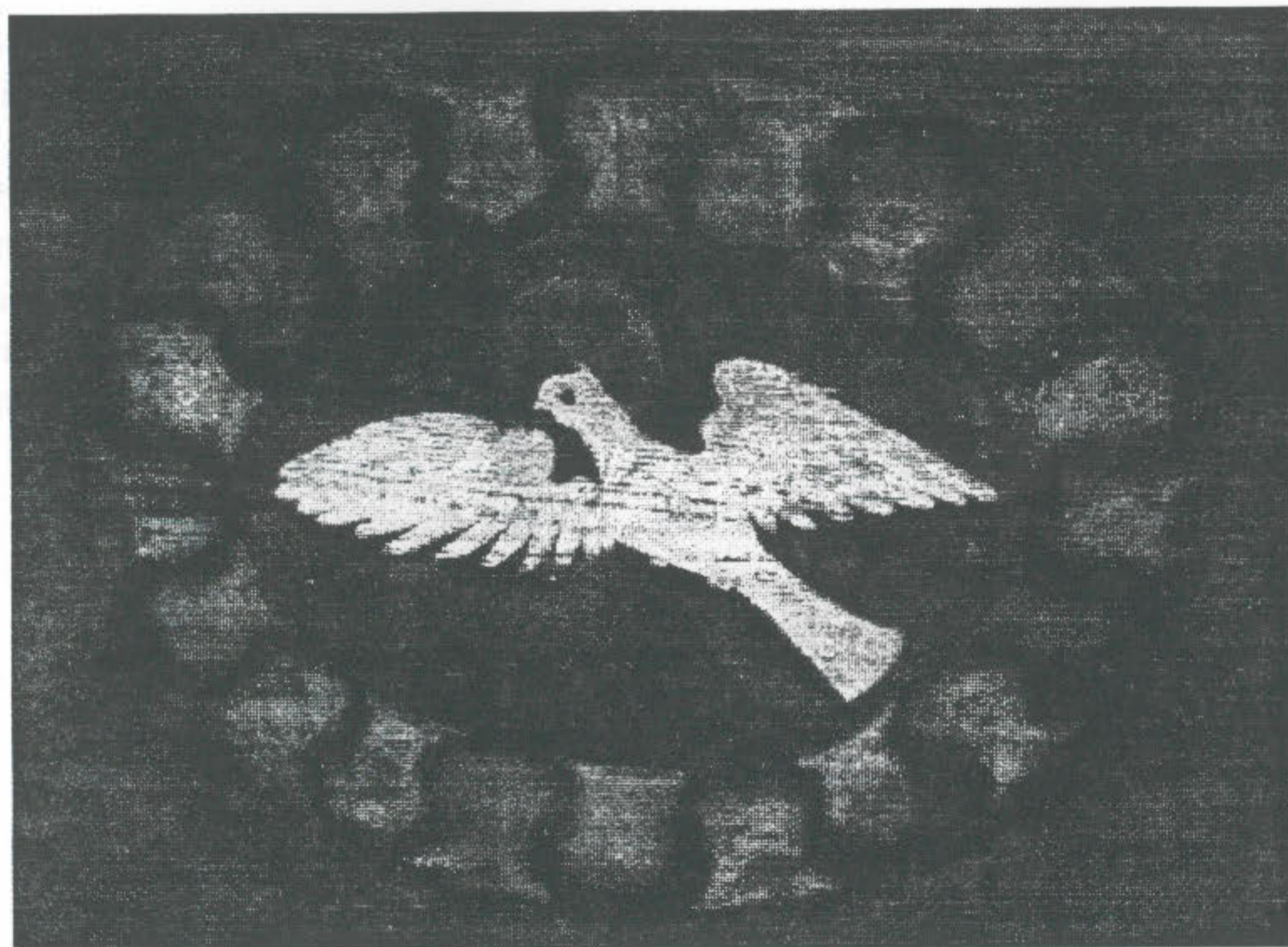
*"So sollst du wissen, daß nicht du die Wurzel trägst,
sondern die Wurzel trägt dich!"*

(Römer 11,18)

Die beiden "tragenden" Synagogenbretter könnten in Absprache mit der heute in unserer Nachbarschaft lebenden Jüdischen Gemeinde vielleicht einen würdigen Platz in der Barbarakirche finden - als ein deutliches Zeichen der geistlichen Verbundenheit der christlichen Kirche in Ellmendingen mit der Synagoge in unserer Nähe, in Karlsruhe, weltweit - und in Israel. Doch die Entscheidung darüber gebührt zweifellos nicht uns, sondern der betroffenen Jüdischen Gemeinde selbst.

Bei der Restaurierung des Schalldeckels der Kanzel trat ebenfalls Überraschendes zutage: Bis auf neugotische Holzverzierungen aus dem 19. Jahrhundert stammt er wie die Kanzel aus dem Jahr 1523. Sichtbar wird dies an der kunstvoll gemalten weißen Taube des heiligen Geistes auf seiner Unterseite: Wie auf vielen alten Kanzeln schwebt so die Verheißung des heiligen Geistes über aller Predigt des Evangeliums im Namen des dreieinigen Gottes.

Rätselhaft dagegen ist die hellblaue Scheibe, die diese Taube im Schnabel trägt: am wahrscheinlichsten ist es, daß sie eine Brot-Oblate darstellt und somit aufs Abendmahl verweist. Selbst wenn dieses Gemälde aus römisch-katholischer Zeit stammt, ist dies ebenso gut evangelisch und ökumenisch zu deuten: Gott hat "das Predigtamt eingesetzt, Evangelium und Sakramente gegeben, dadurch er, als durch Mittel, den Heiligen Geist gibt, welcher den Glauben wirkt, wo und wenn er will, in denen, so das Evangelium hören" (aus Artikel 5 des Augsburger Bekenntnisses von 1530).



Bild(13):Schalldeckel über der Kanzel, Unterseite (1522 / 1523) Foto von 1992
 Taube des Heiligen Geistes (Matthäus3,16; Apostelgesch. 2,1-4) mit Brot-Oblate im Schnabel
 (Verbindung von Wort und Sakrament in Predigt und Abendmahl).

Ebenfalls seit alter Zeit, wenn nicht sogar von Anfang an, ziert ein Schriftband den Schalldeckel auf seinem Umfangskranz. Zunächst erscheint ein Bibelwort in deutscher Sprache, hier zitiert nach der im Gottesdienst üblichen Luther-Revision 1984, da die Worte nicht vollständig in ihrer damaligen Rechtschreibung zu erkennen sind:

*"Nicht ihr seid es, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es,
 der durch euch redet. Math. 10 "*

Gemeint ist Matthäus 10, Vers 20. Dies steht dort im Zusammenhang mit der Aussendung der zwölf Jünger durch Jesus (Mt10,5-26) nach ihrer Berufung (Mt10,1-5). In lateinischer Sprache schließt sich an:

"Verbum Domini manet in aeternam. Jes 40 "

Es handelt sich dabei um Jesaja40, Vers8b., wörtlich: "Das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit." Im Zusammenhang des Abschnitts aus dem Buch des Propheten Jesaja klingt das so (Jes 40, 6-8; zitiert nach der Luther-Revision 1984):

"Es spricht eine Stimme: Predige! Und ich sprach: Was soll ich predigen? Alles Fleisch ist Gras, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde. Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt; denn des Herrn Odem bläst darein. Ja, Gras ist das Volk! Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt, aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich."

Getragen von diesen Zusagen Gottes läßt es sich getrost die Kanzeltreppe hinaufsteigen und die Kanzel mit Person und Stimme füllen! Gott deckt seinen Verkündigungsauftrag an einen Menschen durch die Zusage, daß Er Selbst sein Wort erfüllt. Und so entlastet Gott die Predigerin und den Prediger heilsam von allen falschen menschlichen Erwartungen an Frömmigkeit und Lebenswandel: Das alles bleibt ja immer unvollkommen und zweifelhaft, und kann für Gottes Zusagen nicht bürgen! Doch Gott steht selbst für sein Wort ein, und das schützt die Predigenden genauso wie die Hörenden vor Selbstüberheblichkeit und vor falscher Bescheidenheit, was beides das Wirken von Gottes Geist verachten würde. Was also bleibt?!

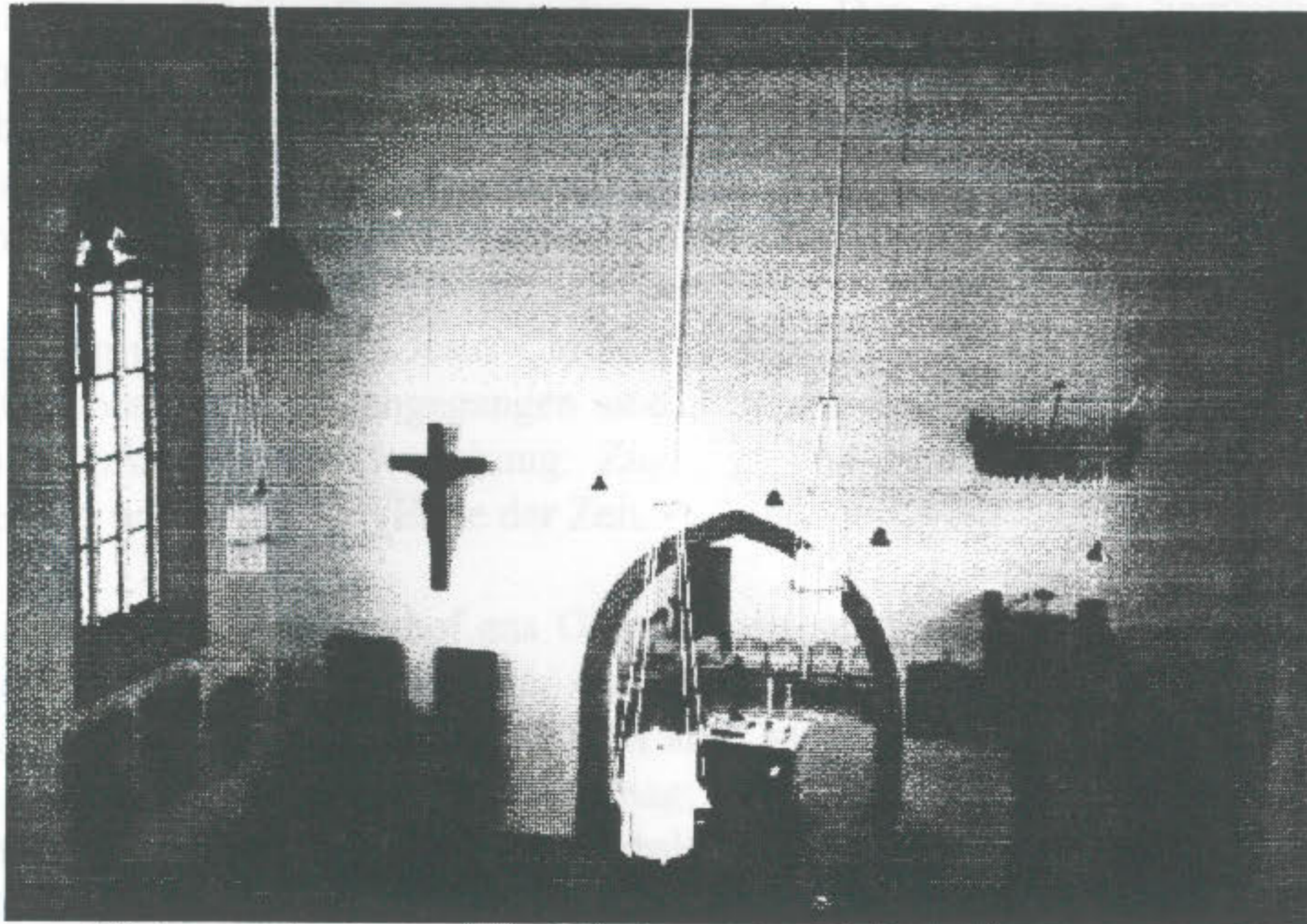


Bild (14)

Blick von der Empore auf die Kanzel und die sechs neu aufgerichteten Grabplatten im Kirchenschiff und im Chorturm (Foto von 1994):

10. DIE FEIER DER AUFERSTEHUNG IM ANGESICHT DER TOTEN. GRABPLATTEN ("EPITAPHE") IN DER KIRCHE

Auf unserem Kirchgang begeben wir uns nun in die Nordostecke des Kirchenschiffs unter den Kruzifixus, wo der Taufstein von 1564 mit dem Badischen und dem Pforzheimer Wappen normalerweise steht. Ihn umgeben fünf neu an der Wand befestigten Grabplatten wie stumme Taufzeugen. Bislang dienten sie als Bodenplatten und wurden mit Füßen getreten - bis auf die größte Grabplatte, an der Ostwand im Chorturm, die sich wohl seit 1755 dort befindet. Ihr wurde, links vom Ostfenster, die sechste gehobene Grabplatte gegenübergestellt.

Von Anbeginn an wurden in christlichen Kirchen und um sie herum die Toten begraben, um sie beim Feiern des Gottesdienstes möglichst nahe bei sich zu haben. Denn der Versammlung in seinem Namen hat Jesus Christus seine Gegenwart verheißen (Matthäus 18, 20), und auf sie stützt sich auch die Hoffnung für die Toten.

In altkirchlicher und mittelalterlicher Zeit wurde diese Hoffnung besonders an handfeste, sichtbare Zeichen geknüpft, die man für echte Überbleibsel hielt, zum Beispiel von dem Holz, an dem Jesus gekreuzigt worden war. Dieser sogenannte Reliquienkult weitete sich immer mehr aus; besonders problematisch daran war, daß den Reliquien selbst eine ihnen innewohnende von Sünden reinigende Wirkkraft zugesprochen wurde. Das wiederum begünstigte dann den sogenannten Ablaßhandel, wo man sich durch Geldzahlungen ein ganz bestimmtes Maß an vermeintlicher Sündenvergebung aus dem Schatz der Reliquienkräfte erwerben konnte. Diese Mißstände waren mit die entscheidenden Auslöser für die Reformation im 16. Jahrhundert; und auch die römisch-katholische Kirche stellte dann den ausgefertigten Ablaßhandel ein.

Die Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus preisen wir gerade angesichts der Toten um uns, die uns im Glauben an ihn vorangegangen sind. Und mit ihnen bekennen und erhoffen wir auch unsere Neuschöpfung und Auferstehung: Zugesagt und begonnen hat Gott sie durch unsere Taufe; vollenden will er sie zum Ende der Zeit.

Seit der Friedhof aus dem Kirchhof ans Ortsende verbannt wurde und der Kirchhof nicht mehr daran erinnert, sind auch in Ellmendingen die Toten in der Kirche in Vergessenheit geraten. Fast: Seit zwanzig Jahren feiert die Gemeinde früh am Ostermorgen die Auferstehungsfeier auf dem Friedhof. Auch wenn das ruhig so bleiben mag: Um unseres christlichen Bekenntnisses willen, daß wir der Auferstehung der Toten entgegenleben, können wir den Toten ihren Platz in der Kirche nicht absprechen. Wir bekennen es auch für sie; und sie vertiefen unser Bekennen: Die Inschriften auf den Grabplatten zitieren oft Worte aus Bibel oder Gesangbuch und enden meist mit einem Gebet oder Bekenntnis, das sich inhaltlich auf diese Hoffnung stützt! Damit legen sie nicht nur Zeugnis für eine damals geübte Frömmigkeit ab, sondern regen alle, die sie betrachten, selbst dazu an, sich und seine Lieben im Leben und Sterben der Gnade Gottes anzuvertrauen!

Gewiß, nicht viele wurden innerhalb der Kirche bestattet. Nach unverbriefteter Gewohnheit hatten jeweils die Pfarrfamilien die Möglichkeit dazu - oder Adelige und Zahlungskräftige, was in Ellmendingen offensichtlich nicht geschah. Leider sind die Inschriften der sechs neu angebrachten Grabplatten teilweise nicht mehr zu entziffern. Doch fest steht: Es waren Pfarrer und Pfarrfrauen, Erwachsene und Kinder, Katholische und Evangelische!

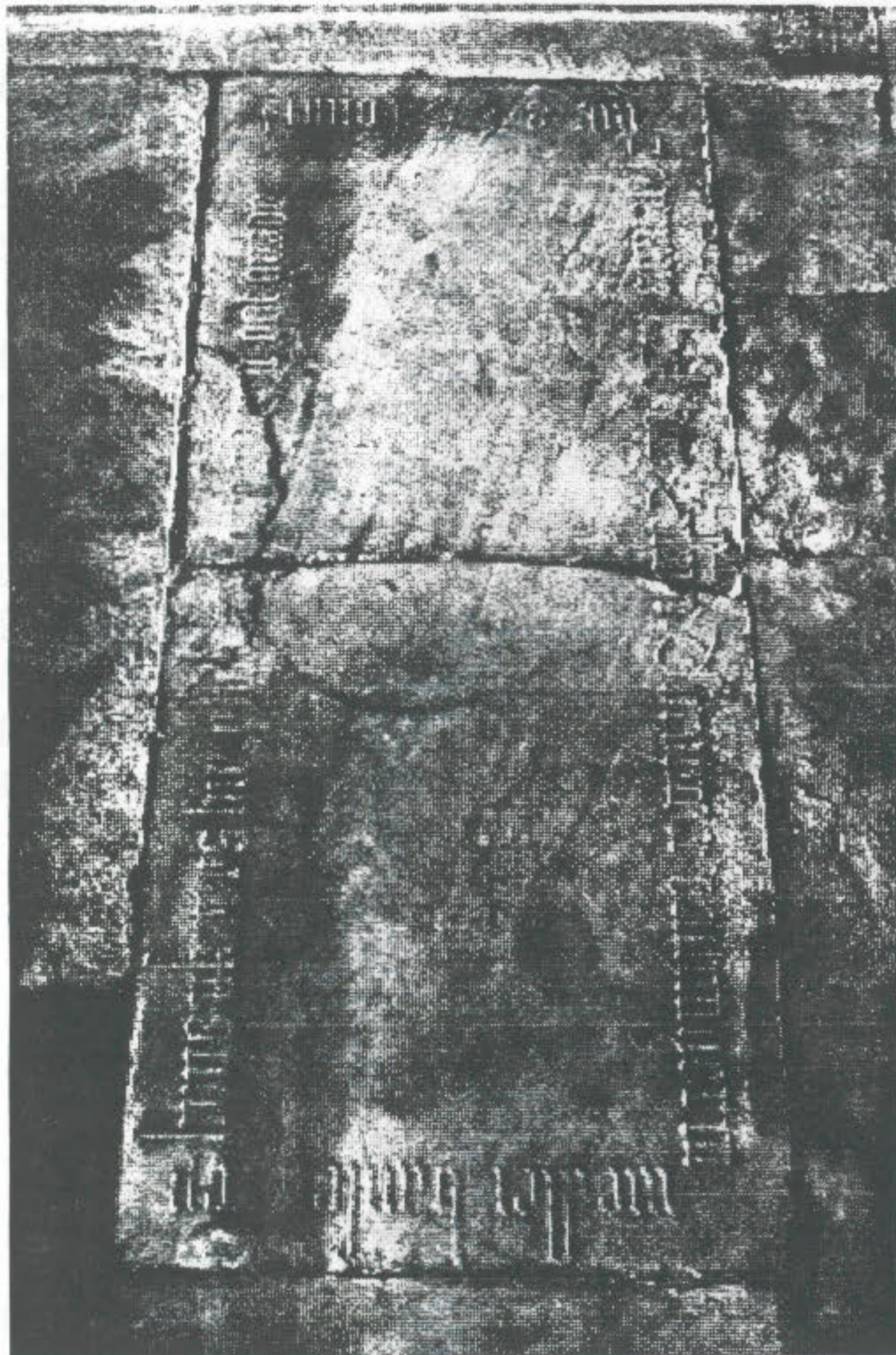


Bild (15):

Schiff, Ostwand, rechtes Mal, links vom Chorbogen: Grabplatte für Dorothea Vaihingerin, gestorben 1538.

Inschrift:

"Anno 1538 am | 29 jeners starb die Ersam
Dorothea vaihingerin | meister hansen rep |
huonß pfarers hie eli[ch fraw?] gwest dern
got gnade"

D.h.: "Im Jahr 1538 am 29. Januar starb die
Ehrsame Dorothea Vaihingerin, Meister
Hans Rebhuhns, Pfarrers hier, Ehefrau
gewesen, der Gott gnädig [sei.]"

Eine überraschende Neuigkeit verrät uns die erste Grabplatte rechts außen, dem Chorbogen am nächsten: Dorothea Vaihingerin war die Ehefrau (!) des Pfarrers und akademischen Magisters ("Meister") Hans Rephuon (Rebhuhn). Bis heute datieren die Chroniken den Einzug der Reformation in Ellmendingen auf das Jahr 1556, weil nichts anderes bekannt war. Doch diese Grabplatte belegt, daß bereits 1538 ein verheirateter Pfarrer hier lebte: Mit der Heirat trat damals ein Pfarrer öffentlich sichtbar zur evangelischen Kirche der Reformation über. Wir kennen nun aber erst das Todesjahr dieser Pfarrersfrau. Wann Pfarrer Rephun nach Ellmendingen kam, wann er heiratete, und wann hier erstmals "nach der neuen Lehrart" gepredigt wurde, muß weiterhin offenbleiben.

Links daneben das Grabmal für Stefan Moch. Er war Pfarrer, vermutlich katholischer Priester, und wurde wohl im zweiten Viertel des 16. Jahrhunderts hier bestattet. Beim Kürzel "pbl(us)" sind wohl die Buchstaben vertauscht; es kann eigentlich nur "plebanus", "Pfarrer" bedeuten. Eine (seine?) Familie Moch lebte derzeit wohl hier: 1554 und 1562 ist ein "Thenig(er) Moch des Gerichtes Elmetingen" belegt. Bis etwa 1936 existierte der Grabstein eines Gregor (Georgius) Moch und seiner Familie, geboren um 1545 in Ellmendingen, Student in Tübingen ab 24.04.1565, als Markgräflicher Rat zu Ettlingen 1608 gestorben. War er ein Neffe? (Oder gar ein Sohn oder Enkel? Ist auch Stefan Moch ein verheirateter Pfarrer gewesen? Reine Spekulation!) Und noch 1738 ist unter den Auswanderern nach den Neuengland-Staaten ein Samuel Moch genannt.

Bild (16)

Schiff, Ostwand, linkes Mal: Grabplatte für Stefan Moch, gestorben am 29. März 15xx (?)

Lateinische Inschrift:

"Anno d(omi)ni die *| 29 Marcii o(biit)
honorabil(is) d(omi)n(u)s Steffan(us) moch
pl(e)b(anus) inhuse(n) c(uius) a(nima)
r(equiescat) i(n) p(ace)".

D.h.: "Im Jahre des Herrn , am Tag des 29.
März starb der ehren-werte Herr Stefan Moch,
Pfarrer inhusen(?). Dessen Seele ruhe in
Frieden."

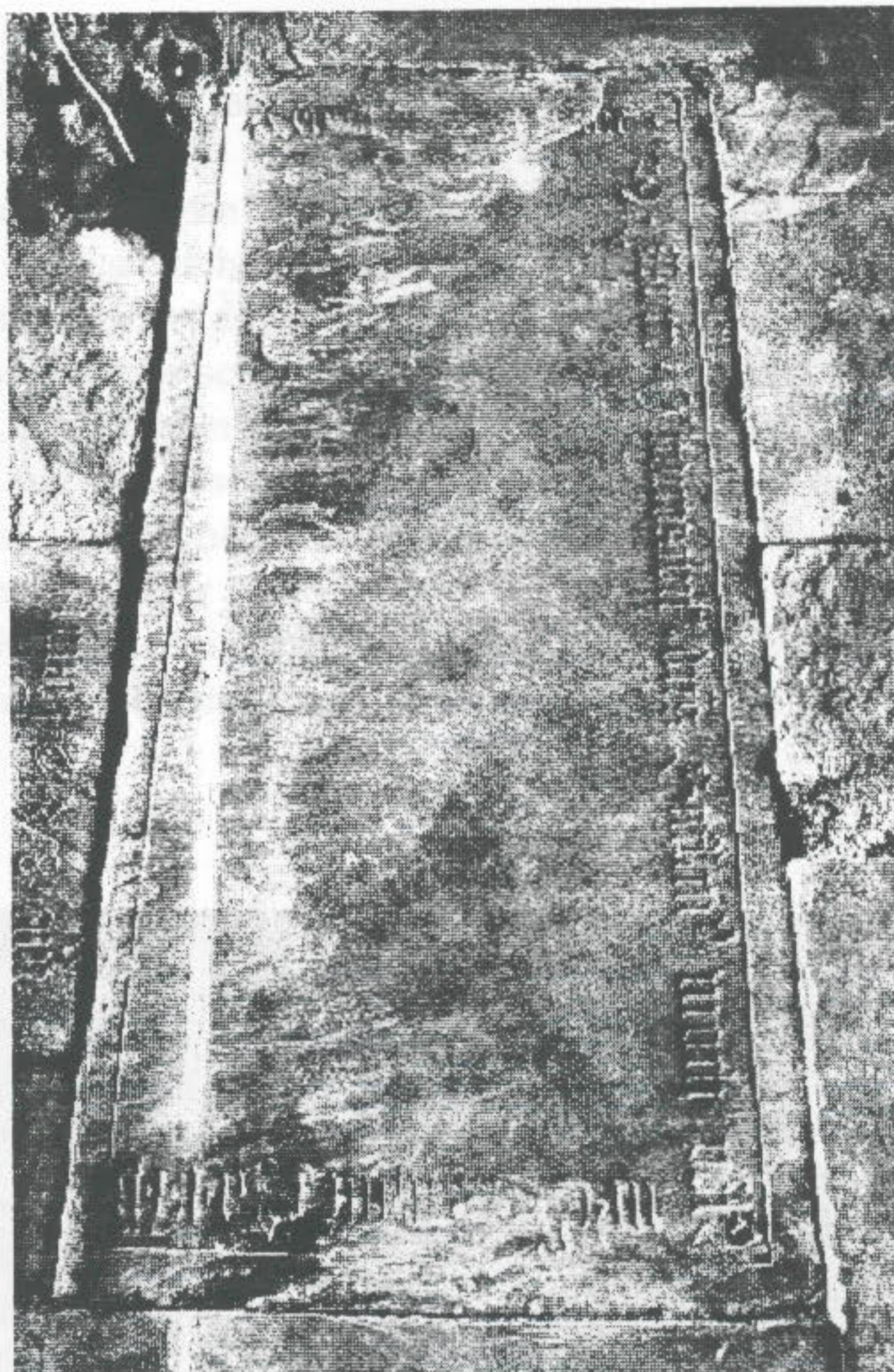


Bild (17)



Schiff, Nordwand, mittleres Mal: Grabplatte (Fragment) mit Hinweisen auf zwei Pfarrer:

1. Umlaufendes Schriftband.

a) links, von unten nach oben:

" ANNO 1583 DEN
27 AVGVSTI LE| "

b) rechts, von oben nach unten:

" HJENBURGER
PFARHEP ALHIE "

Wohl Peter Rothenburg(er), 1560 - 1572
erster ev. Pfarrer hier nach der landesweiten
Reformation in Baden

2. Im Innenfeld, unter dem Bildfragment
(Pfarrer im Talar, mit ein oder zwei Büchern
in beiden Händen):

"HE LIGT BEGRABEN DER | ERWIRDIG
WOLFGANG | EGEL PFARER ALHIE ZU
| ELMEN-DINGEN SO SELIG |
ABGESCHI-DEN DEN 15 | IVNI ANNO
1608| DER DOT IST MEIN | SCHLAF
WORDEN| HE E |"

Das heißt: "Hier liegt begraben der ehrwürdige Wolfgang Egel, Pfarrer allhier zu Elmendingen, so selig abgeschieden [ist] den 15. Juni 1608. »Der Tod ist mein Schlaf geworden.« "

Mit diesem Bekenntnis endet die erste Strophe von Martin Luthers Lied "Mit Fried und Freud fahr ich dahin" (EKG Nr. 310 / EGB Nr.519), eine Nachdichtung von Simeons Lobgesang (Lukas 2, 29-32). Zum Vergleich: Jesus von Nazareth sagt über die verstorbene Tochter von Jairus in Matthäus 9, 24: "Das Mädchen ist nicht tot, sondern es schläft", und weckt sie dann auf. Und ähnlich Johannes 11, 9: "Lazarus, unser Freund, schläft, aber ich gehe hin, ihn aufzuwecken."

Wolfgang Egel war von 1603-1606 der vierte nachgewiesene Pfarrer hier; mehr ist über diese beiden Pfarrer nicht bekannt. Beachtenswert ist immerhin der steinerne Beleg für die Schreibweise des Ortsnamens "Elmendingen" aus dem Jahr 1608!

Bemerkenswert ist, daß auf ein und derselben Grabplatte zwei Pfarrer gewürdigt werden, die doch im Abstand von 25 Jahre gestorben sind: Wurde nach Pfarrer Egels Tod nachträglich gleich auch noch mit an Pfarrer Rothenberger gedacht?

Bild (18)

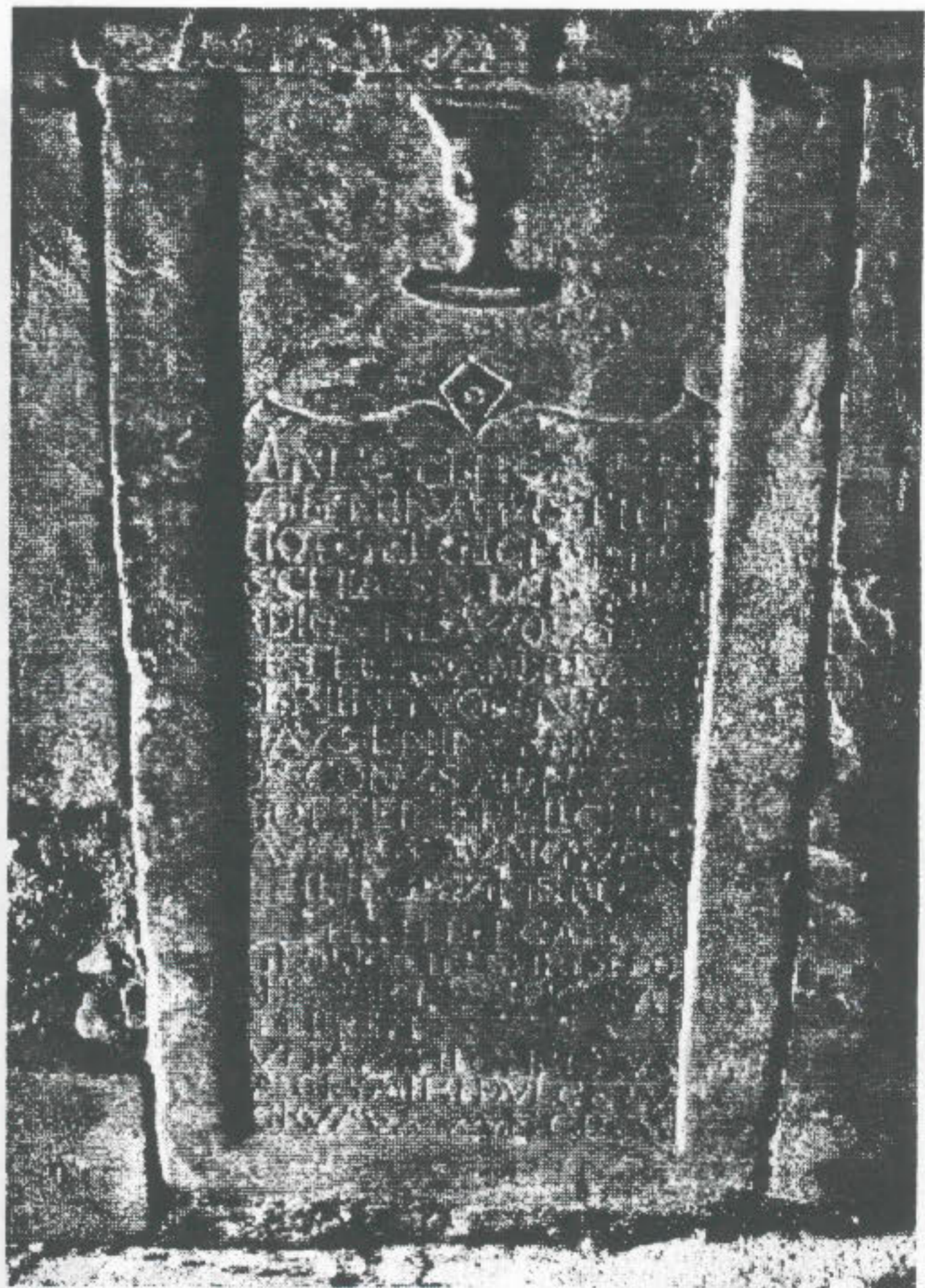
Schiff, Nordwand, linkes Mal: Grabplatte für Diakon Andreas Fiderling von Niklashausen:

Inscription:

"ANNO M.D.C.XIV DEN | VIII.
FEBRVAR(IUS) IST IN | GOT SELIGLICH
ENT | SCHLAFEN DER ERWI | RDIG VND
WOLGELE | HRT HERR ANDREAS FI |
DERLING VON NICLASHAVSEN IN
FRANCKEN | DIACONVS ALLHIE DEM |
GOTT EIN FRELICHE | AVFERSTEHVNG
VER | LEIHE --- AMEN. |
PHILIPP. I.CAP. | GLORIOR IN CHRISTO |
NIL MORTIS SPICVLA | TERRENT. |
VITAM HIC CHRISTUS | MORS MIHI
DVLCE LV | CRVM.
M.(onumentum?). F.(ieri?). C.(urave-runt?)
P.(arentes?) ^."

D.h.: "Im Jahre 1614, am 8. Februar, ist in Gott seliglich entschlafen der ehrwürdige und wohlgelehrte Herr Andreas Fi(e)derling von Niklashausen in Franken, Diaconus allhier, Dem Gott eine fröhliche Auferstehung verleihe - Amen.

Philippbrief, 1. Kapitel. Ich rühme mich in Christus, wenn auch die Stacheln des Todes schrecken. »Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn.« [Phil 1, 21] Das Mal haben die Eltern anfertigen lassen. [?]"



Hier handelt es sich wohl um Andreas Fi(e)derling, den etwa zwischen 1584 und 1591 geborenen zweiten Sohn des Niklashausener Pfarrers Martin Fiederling (ca. 1553 - 1618) und seiner Frau Catharina, geb. Imhoff (+ 1620). Im Jahre 1608 schrieb Andreas sich an der Universität Jena zum Theologiestudium ein, das er offenbar abschließen konnte: Im Jahr 1611 bemühte sich die evangelische Gemeinde in Wenkheim bei Wertheim, wenn auch vergeblich, darum, ihn auf ihre Pfarrstelle zu berufen. Da in Ellmendingen für die Zeit zwischen 1611 und 1618 bislang kein Pfarrstelleninhaber bekannt ist, spricht nichts dagegen, daß es Andreas Fiederling nach der mißglückten Berufung in Wenkheim gelungen ist, hier seine erste Pfarrstelle anzutreten. Dies legt auch die Dienstbezeichnung "Diaconus" nahe, die heute etwa dem "Pfarrvikar" auf der ersten selbst verwalteten Stelle entspricht. Da er nach höchstens dreijährigem Dienst hier noch nicht dreißigjährig vor beiden Eltern starb, ist die Stifterformel "M.F.C.P." am ehesten so zu verstehen, daß seine um ihn trauernden Eltern, die selbst bis zu ihrem Tod in Niklashausen lebten, die Grabplatte stifteten. Das Bemerkenswerte an dieser Grabplatte ist, daß durch sie ein "Diaconus" belegt ist, der bis heute noch nie in der Liste Ellmendinger Pfarrer aufgeführt worden war. Aufgrund dieser Grabinschrift müsste also auch die Liste erweitert werden, die in der Sakristei hängt!



Bild (19)

Schiff, Nordwand, rechtes Mal: Grabplatte für Johann Jakob Büchsenstein, gestorben 1711.

Der linke Rand und die unteren zwei Drittel der Steinplatte fehlen ganz.

Inschriften:

a) Umlaufendes Band:

"[D]AS GEDECHTNVS| DES GE-
RECHTEN |"

Wohl Sprüche 10, 7: "Das Gedächtnis der Gerechten bleibt im Segen."

b) Innen, um den Kelch (Symbol für Diener am Wort und Sakrament):

"ANNO CHRISTI| MDCCXI| DEN XXI
MAR|TI IST IN SEINEM| ERLESER
SELIG| GESTORBEN DER |
HOCHW:[ürdige] HOCH| GEL.[ehrte]
HERR IOH(hann) IACOB |
BVCHSENSTEIN GE|[boren ... ?]"

D.h.: "Im Jahre Christi 1711, den 21. März, ist in seinem Erlöser selig gestorben der hochwürdige, hochgelehrte Herr Johann Jakob Büchsenstein, ge[boren ... ?]"

Johann Jakob Büchsenstein wurde in Calw geboren und war Pfarrer in Langenalb (1670), Niefern (1675), Altstädter Kirche Pforzheim (1678), bevor er 1692 nach Ellmendingen kam. Er wirkte dort wohl bis zu seinem Tod im Jahre 1711, wie es das badische Pfarrerbuch belegt, und nicht nur bis 1694, wie die Liste in der Sakristei angibt; zumal erst 1711 ein Nachfolger bekannt ist, Johann Negelin (1711 - 1718).

Gehen wir nun zu den beiden übrigen Grabplatten im Chorturm der Barbarakirche, die von den drei Chorfenstern ins rechte Licht der christlichen Hoffnung auf die Auferstehung von den Toten gesetzt werden:

Bild (20)

Chorturm, Ostwand, linkes Mal: Grabplatte für ein Kind, gestorben 1753. Lateinische Inschrift:

"+++
 SUB
 HOC TUMULO
 IACET
 [HUMI(?)L]IS JUVENIS
 [CAROL-(?)U]S CHRISTOPHORUS
 [N]ATUS
 [DIE XXX AUG] MDCCLI
 [DENA]TUS
 [DIE XIII MA]J MDCCIII
 [ANIMA EIUS]IESCAT
 IN PACE
 +++"

"Unter dieser Grabplatte liegt der kleine(?) junge (Carolus?) Christophorus, geboren am Tag des 30. August 1751, gestorben am Tag des 13 Mai 1703. (Schreibfehler: Statt "III" muß "LIII" stehen!:) 1753. Seine Seele ruhe in Frieden."



Pfarrer Johannes Ludin vermerkt am 30.08.1751 im Taufbuch: » *Der dem Markgrafen (Karl/ zu Karlsruhe?) Christoph von Charlotte Schmidin aus Karlsruhe, Köchin, geborene Sohn ist getauft worden während meines Krankseins durch den Herrn Ludwig, Pfarrer von Langensteinbach, und mit dem Namen des Vaters usw. (d.h.: Christophorus) bezeichnet worden. Engste(?) Patensind gewesen Christophorus Fridericus Kolbius, unser Chirurg, und dessen Ehefrau Getruda Schlosserin.*« Und am 13.05.1753 im Totenbuch: » *Christoph, Seiner Durchlaucht Markgraf Christopher von Charlotta Schmidin geboren(er Sohn).*«

Es handelt sich bei diesem nur eindreiviertel Jahre alt gewordenen Jungen um das erste von sieben Kindern, die den beiden namentlich genannten Menschen in ihrer für die damalige Zeit ungewöhnlichen ("nicht standesgemäßen") Verbindung innerhalb von 15 Jahren geschenkt wurden. Fünf von ihnen starben als Kinder in Ellmendingen, eines von ihnen, Christoph August, der kein Jahr alt wurde, soll ebenfalls in der Kirche bestattet worden sein.

Über die Mutter, Charlotta Schmidin, ist kaum mehr als der Kirchenbucheintrag bekannt. Bei der Beerdigung ihres letzten gemeinsamen, 1766 geborenen Kindes im Jahre 1769 wird sie allerdings » Charlotta Friederich, geborene Schmidin« genannt. Ob sie nach 1766 einen "Bürgerlichen" mit dem Namen Friederich geheiratet haben mag, läßt sich nur mutmaßen.

Der Vater, Markgraf Christoph (der Jüngere) von Baden-Durlach (1717-1789), war ein Neffe des 1709-1723 regierenden Markgrafen Karl Wilhelm (1679-1738), dem Gründer von Karlsruhe, und war wie sein Vater, Markgraf Christoph der Ältere, und seine zwei Brüder Berufsoffizier. Als »Kaiserlicher Generalfeldmarschall« kämpfte er 1738 gegen die Türken und war maßgeblich an den drei Schlesischen Kriegen gegen Friedrich den Großen beteiligt. »Seine tapfere Haltung bei Hohenfriedberg (1745) nötigte auch dem König der Preußen hohe Bewunderung ab«, schreibt Karl Brunner über ihn 1904 in seiner Badischen Geschichte. Sechs Jahre danach wurde Christophorus geboren. (Der Vater kam in der Erbfolge nie zum Zuge; nach achtjähriger Vormundschaft wurde der Enkel Karl Wilhelms, Karl Friedrich (1728-1811) 1746 Markgraf, später Kurfürst und Großherzog.) Erst 1677, ging der Sechzigjährige eine offizielle Ehe ein, - allerdings mit einer anderen Frau. Kinder aus dieser späten Ehe sind nicht bekannt.

Die Beerdigung des Markgrafensohns in der Kirche mit der beschrifteten Grabplatte und die örtlichen Paten lassen darauf schließen, daß die familiären Umstände in Ellmendingen öffentlich bekannt und akzeptiert waren. Somit finden wir neben fünf Männern und einer Frau auch ein Kind unter den Menschen, an die wir hier in der Kirche erinnert werden.

Bemerkenswert ist allerdings auch die tragische Parallele in der Familie der genannten Paten, dem Ehepaar Kolb! Sie ist belegt durch zwei fast zeitgleiche Einträge Pfarrer Johannes Ludins im Ellmendinger Kirchenbuch. Zunächst, unter den Geburten im Jahre 1751:

» Mai, den 13., geboren um 10 Uhr [...?]: Christoph Ludwig Kolb. Eltern: Christoph Friedrich Kolb, Chirurgus und Bademeister zu Langensteinbach, Frau Getruda Maria, geborene Schloßerin. Gevatter: Johannes Ludin dormaliger Pastor dahier, und dessen Ehefrau, Maria Dorothea Prinzin, Philipp Jacob Drollinger, hiesiger Schultz [Schultheiß], und dessen Ehefrau Barabara Bauschlicherin, Mattias Deeg u. Mathiä Deegen[?] Ehefrau Margaretha Guttenlocherin«.

Der Sohn des Herrschaftlichen Badearztes im damaligen Langensteinbacher Heilbad (später, vor dem Versiegen der Quellen "Kurfürstenbad" genannt) war also das Patenkind des Ellmendinger Pfarrers und etlicher weiterer Bürgerinnen und Bürger, die bei den weiteren Kindern Charlotta Schmidins bisweilen ebenfalls Paten waren. Und dann finden wir unter den Beerdigungen im Jahre 1753:

» Juni, den 19.: Ludwig Christoph, Herrn Friederich Christoph Kolbens, des Chirurgen dahier und Herrschaftlichen Bademeisters von Langensteinbach, und der Frau Getruda Schloßerin zweijähriges Söhnlein.«

Ludwig Christoph war also erst drei Monate vor Christoph geboren und bereits fünf Wochen nach ihm gestorben! Wo er bestattet ist, ist allerdings unbekannt. So kehrten in beiden Familien Freude und Trauer nahezu zur selben Zeit ein.

Schließlich treten wir zum jüngsten, am besten erhaltenen und am reichsten verzierten Grabmal. Da es sich offensichtlich am ursprünglichen Aufstellungsort befindet, handelt es sich hier nun lediglich um ein Grab-Denk-Mal. Das heißt, das eigentliche Grab lag entweder andernorts in der Kirche oder auf dem Kirchhof rund um die Kirche. Etwa Ende des 18. Jahrhunderts wurden Beerdigungen in Kirchen ganz eingestellt. Geschaffen hat es vermutlich ein ortsansässiger Handwerker, der sich mit dem für lutherische Mäler üblichen Engel, den Ornamenten und der Inschrift erkennbar Mühe gegeben hat.



Bild (21)

Chorturm, Ostwand, rechtes Mal:
Grabdenkmal für Johannes Ludin, gestorben
am 1. Februar 1755.

Inschriften: (A) im Hauptfeld:

"Sterblicher erbave dich| bei dem Grabe desz
we|iland wohl ehr-würdig|en vnd
hochgelehrten| Herrn Iohannes Lvdin|
eifrigen Lehrer der hiesigen Gemein| der
gebohren| den 4 Hornvng 1704 zv Lörach
vermählt den 13| Mai 1738 mit der
tvgend|belobten Fraven Dorothe|a prinzin
vnd vor ihm ge|storben 9 Kindern den 1
Hornvng 1755 Selig entsch|laffen ist Die
Seele frevet| sich in Gott die Gebeine| aber
warten avf eine seli|ge Avferstehvng."

Das heißt: "Sterblicher, erbaue dich bei dem Grabe des weiland wohl ehrwürdigen und hochgelehrten Herrn Johannes Ludin, [des] eifrigen Lehrers der hiesigen Ge-meinde, der geboren [wurde] den 4. Feb-ruar 1704 zu Lörrach, vermählt [wurde] den 13. Mai 1738 mit der tugendbelobten Frau Dorothea Prinzin [d.h.: geborene Prinz], [die] vor ihm gestorben [ist] 9 Kin-dern, [der] den 1. Februar 1755 selig ent-schlafen ist. - Die Seele freut sich in Gott. Die Gebeine aber warten auf eine selige Auferstehung. -"

Inschrift (B) Im Sockelfeld: "Leichtext hiob19 V21 Erbarmet | Evch mein | erbarmet Evch mein | Ihr meine Frevnde Denn die Hand | Gottes hat mich gerühret"

Das heißt: "Leichtext" (beim Beerdigungs-Gottesdienst): "Hiob 19, Vers 21" (hier zitiert nach der Luther-Revision 1984): "Erbarmt euch über mich, erbarmt euch, meine Freunde; denn die Hand Gottes hat mich getroffen!"

Vom gebürtigen Lörracher Johannes Ludin(us) ist bekannt, daß er (1728) in Straßburg studierte, in Karlsruhe 1732 den kirchlichen Dienst begann, 1734 Erzieher der Söhne des Freiherrn Göler von Ravensburg (bei Sulzfeld) wurde, 1736 nach Prechtal kam, 1737 Pfarrer in Hagsfeld wurde und schließlich 1744 bereits so schwerkrank nach Ellmendingen kam, daß er sich einen Vikar halten mußte, Friedrich Jakob Korn aus Durlach. Der angegebene "Leichtext" aus dem Buch Hiob ist von daher verständlich, wenn auch einzigartig: Auf keinem anderen Grabmal ist er überliefert!

11. IN DER SAKRISTEI: LEBENSPRÜHENDE BUCHSTABEN VOLL GEIST UND MUSIK

Unser Kirchgang führt uns nun aus dem Chor Richtung Sakristei durch die alte Spitzbogenpforte von 1404. Dabei sehen wir die angekratzte, aber standhafte Eichentür mit ihren schmiedeeisernen Beschlägen aus dem 17. Jahrhundert. Die Sakristei mit Kreuzgewölbe wurde wohl gemeinsam mit dem Kirchenschiff erbaut, hatte aber bereits wie das Schiff eine kleinere Vorläuferin.

Wer sich hier auf den Gottesdienst vorbereitet, ist dabei von drei beredten und geschichtsträchtigen Urkunden hinter Glas umgeben: Im Osten das bekannte Rüstgebet Martin Luthers für den Dienst an der Gemeinde. Im Westen die bereits erwähnte, inzwischen zwei Blätter erfordernde Liste der Ellmendinger Pfarrer und Vikare seit 1560 bis heute.

Und im Süden eine höchst bemerkenswerte Original-Handschrift aus dem 19. Jahrhundert vom schwäbischen Pfarrer, Dichter und Liedersammler Albert Knapp (1798 - 1864). Etwa drei Jahre nach der ersehnten Wende in seiner Suche nach lebendigem, tragfähigem Glauben verfaßte er mit etwa fünfundzwanzig Jahren als Vikar in Gaisburg bei Stuttgart sein berühmtes Konfirmationslied, das im württembergischen wie im badischen (Nr. 414) Evangelischen Kirchengesangbuch und im künftigen Evangelischen Gesangbuch (Regionalteil für Baden, Elsaß-Lothringen und Pfalz) zu finden ist. Über die Entstehung berichtete er selbst später:

»Dieses Lied verfaßte ich meinem Freunde Wilhelm Gruner, einem Sachsen aus Saalfeld, der es für die Konfirmation der Tochter seines Schlossermeisters in Stuttgart etwa am 23. April 1823 von mir begehrte. Ich hatte mit dem nun heimgegangenen Freunde eine stille Gebetsgemeinschaft, und er wußte um meine gesetzlichen Seelenkämpfe, die mich mehrere Male dermaßen in Verzweiflung brachten, daß ich trotz aller Gebete und Bemühungen tagelang nicht drei Linien einer Predigt in Stand brachte, weil ich den geistlichen Bann und Eigensinn in mir trug, kein Wort predigen zu wollen, das ich nicht in den Freuden des Heiligen Geistes empfangen hätte. Da kam es einmal, daß ich nach einer halbdurchgeweinten Nacht morgens noch kein Thema zur Predigt wußte und mich in äußerster Seelenangst langhin vor Gott auf den Boden legte, bis Gruner kam, der dann mit mir zu Christo seufzte und mit mir zur Kirche ging, wo ich ganz in der Todesangst und aus dem Stegreif predigte. Unter solchen schweren Beängstigungen wurde auch das Lied geboren. Ist etwas Gutes daran, so ist's wahrhaftig nicht mein Verdienst; denn ich sprach darin nicht aus, was ich im Gefühle genoß, sondern was ich in äußerster Verlassenheit vor Gott wünschte. Ich mußte mich, da ich vor jener Jammerzeit stets erschrak, nachgehends nur verwundern, daß man etwas auf jene einfältigen Zeilen halte, und habe auch an deren Aufnahme in das württembergische Gesangbuch nicht den geringsten Anteil, sondern der selige Dekan Heim von Tuttlingen hat sie hineinvotiert.«

Erhalten ist auch der Originalbrief an Wilhelm Gruner; er lautet:

»Lieber Bruder Gruner! Ich habe indes Deiner oft gedacht, seit Dich der Herr wieder krank werden ließ, und sein Wille geschehe an Dir, wenn nur die Krankheit zur Ehre des Sohnes Gottes ist. Besuchen konnte ich Dich aber wegen gehäufter Geschäfte bisher nicht und verschiebe es auf eine günstige Zeit. Indes bleiben wir verbunden. - Du hast neulich einige Konfirmationsverse verlangt, die ich Dir hier auf der Kehrseite beisetze mit dem Wunsche, daß ich Deinen Sinn getroffen haben und daß es der Person, die sie von Dir empfängt, zu Ja und Amen werden möge. - Lebe wohl auf baldiges Wiedersehen. Der Herr sei mit Deinem Leib und Deiner Seele. Grüße Deinen lieben Meister Lose und seine Frau herzlich von Deinem Albert Knapp. Vikar. - Kehre nun das Blatt um.«

Art und Inhalt der Frömmigkeit Knapps mögen den heutigen Leser befremden; der Liedtext selbst hat sich dagegen für Generationen von Christen in unserem Land bewährt und wird nach wie vor zur Konfirmation und in der Passionszeit immer wieder gesungen.

Hier in der Ellmendinger Sakristei hängt hinter beidseitiger Verglasung ein auf Vorder- und Rückseite von Hand beschriebener Papierbogen. Auf dem Passepartout wird, in anderer Handschrift, vermerkt: "Albert Knapp's berühmtes Kirchenlied, von des Dichters eigener Hand geschrieben, wenige Wochen vor seinem Heimgange." Das klingt so, als seien diese Zeilen im Todesjahr des Dichters, also 1864 niedergeschrieben worden. Gleichwohl tragen sie das Datum vom 20. April 1823; dies ist wohl als Hinweis auf die ursprüngliche Entstehung zu verstehen. Albert Knapp hat den Wortlaut bei der späteren Veröffentlichung selbst verändert. Doch in der Ellmendinger Handschrift stellt sich das Lied noch einmal anders dar; ob dies nun die späteste

oder doch die ursprünglichste Fassung ist, vermag ich nicht zu entscheiden. Unbekannt ist auch, wem diese Handschrift einmal gewidmet war; ebenso, wann und wie sie nach Ellmendingen gelangt ist.

Wie dem auch sei: Sie wird nun schon seit langer Zeit in dieser Kirche aufbewahrt, und auch die singende Gemeinde hat dieses Lied in ihrem Liederschatz behalten, aus dem sie von Gottesdienst zu Gottesdienst schöpft. - Es spricht nichts dagegen, daß wir nun das Lied im badischen Evangelischen Kirchengesangbuch, Nr. 414, einmal aufschlagen, seine Melodie vor uns hinsummen oder es am besten einmal vor Ort miteinander singen!

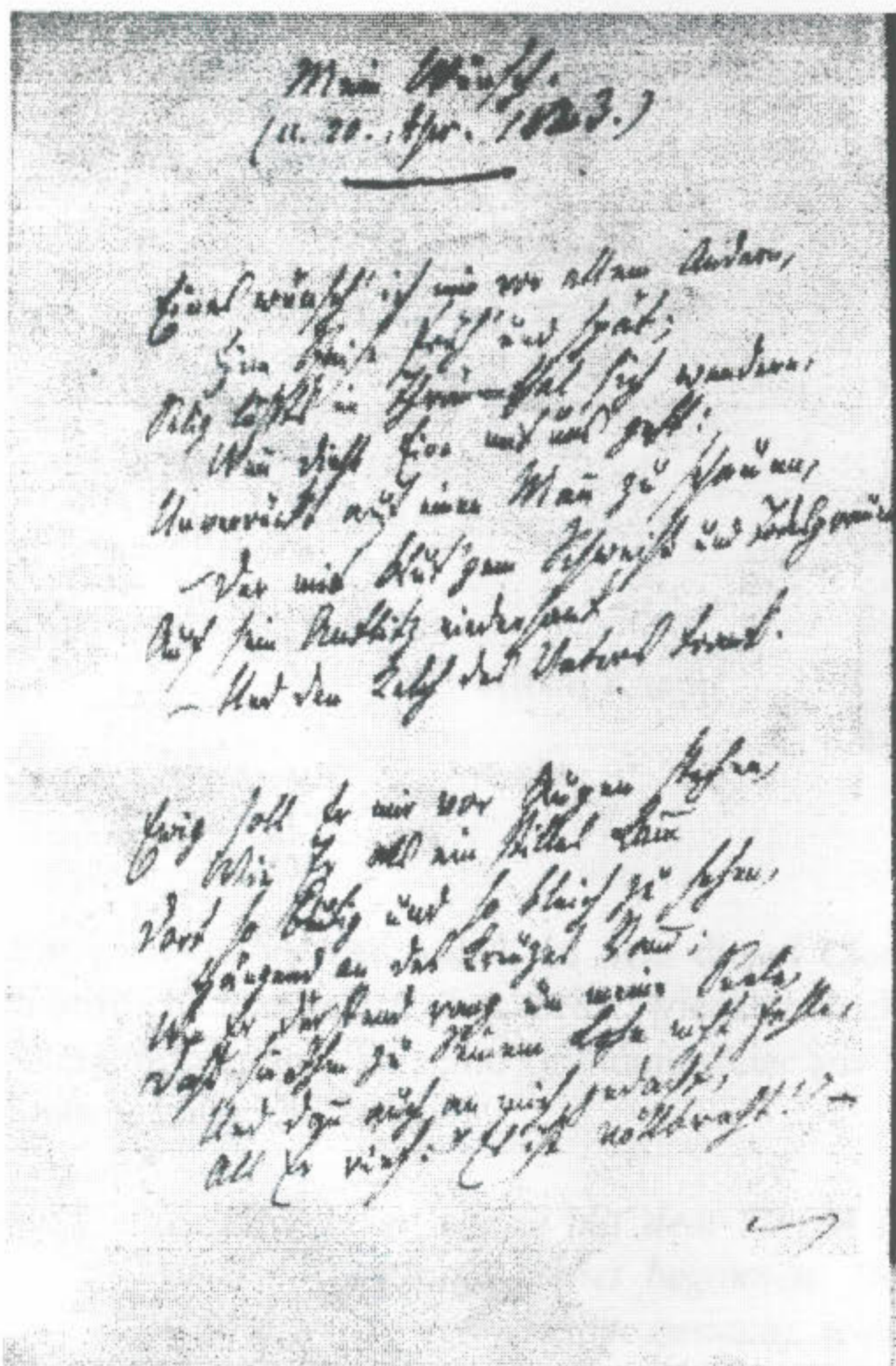


Bild (22), links, und Bild (23), auf der folgenden Seite:

Albert Knapp's Konfirmationslied von 1823; Original-Handschrift des Dichters (wohl von 1864?). In beidseitig verglastem Rahmen, an der Sakristei-Südwand:

" *Mein Wunsch.*
(cc. 20. Apr. 1823.)

[1.]

Eines wünsch' ich mir vor allem Andern,
Eine Speise früh' und spät;
Selig läßt's im Thränenthal sich wandern,
Wenn dieß Eine mit uns geht:
Unverrückt auf einen Mann zu schauen,
- Der mit blut'gem Schweiß und
Todesgrauen
Auf sein Antlitz niedersank
- Und den Kelch des Vaters trank.

[2.]

Ewig soll Er mir vor Augen stehen,
Wie Er als ein stilles Lamm
Dort so blutig und so bleich zu sehen,
Hängend an des Kreuzes Stamm;
Wie Er dürstend rang um meine Seele,
Daß sie Ihm zu Seinem Lohn nicht fehle,
Und dann auch an mich gedacht,
Als Er rief: "Es ist vollbracht!" -

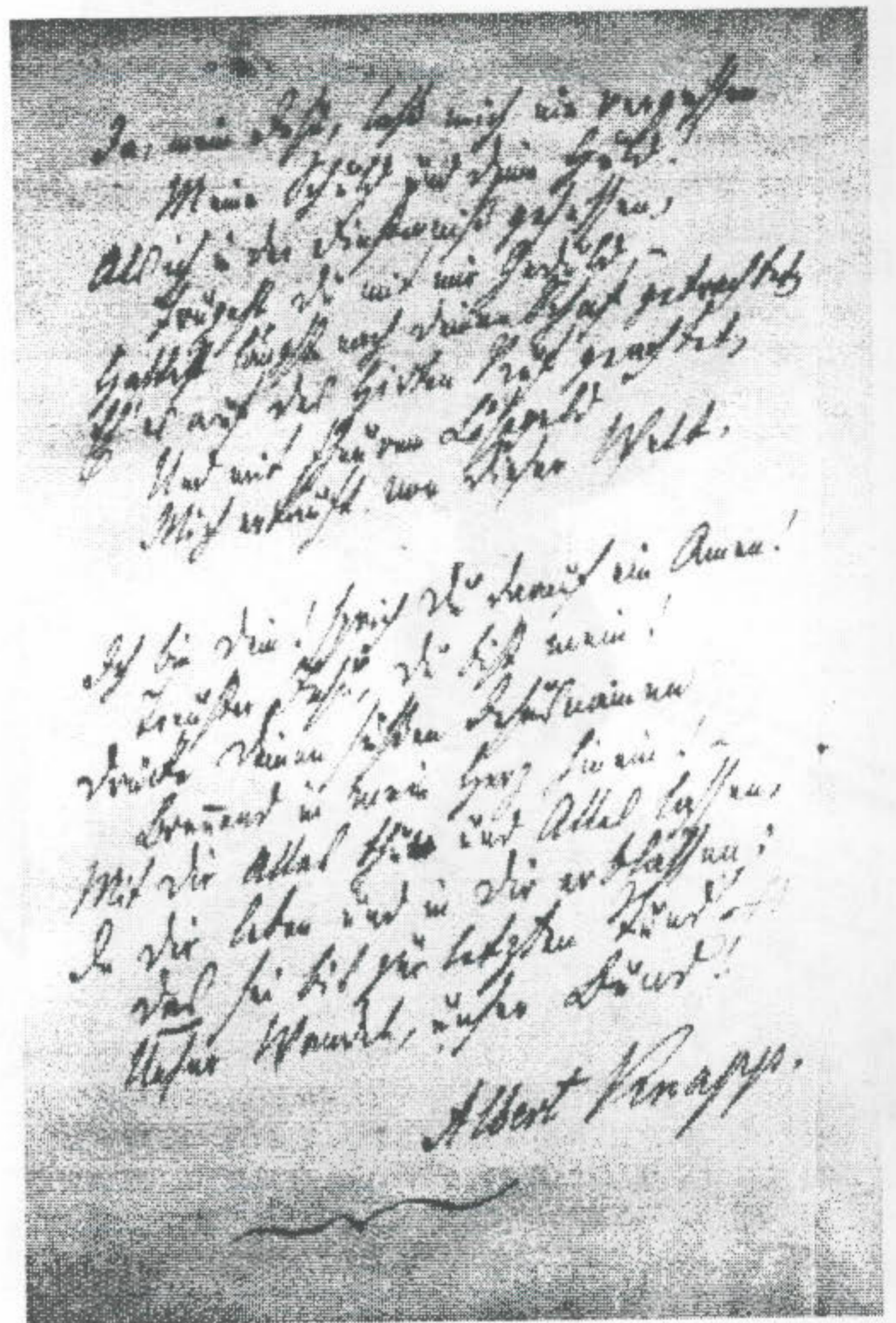
[3.]

Ja, mein Jesu, laß mich nie vergessen
Meine Schuld und Deine Huld!
Als ich in der Finsternis gesessen,
Trugest Du mit mir Geduld, -
Hattest längst nach Deinem Schaf
getrachtet,
Eh' es auf des Hirten Ruf geachtet,
Und mit theurem Lösegeld
Mich erkaufte von dieser Welt

[4.]

Ich bin Dein! Sprich Du darauf ein Amen!
Treuster Jesu, Du bist mein!
Drücke Deinen süßen Jesusnamen
Brennend in mein Herz hinein!
Mit Dir Alles tun und Alles lassen,
In Dir leben und in Dir erblassen;
Das sei bis zur letzten Stund' --
Unser Wandel, unser Bund!

Albert Knapp.



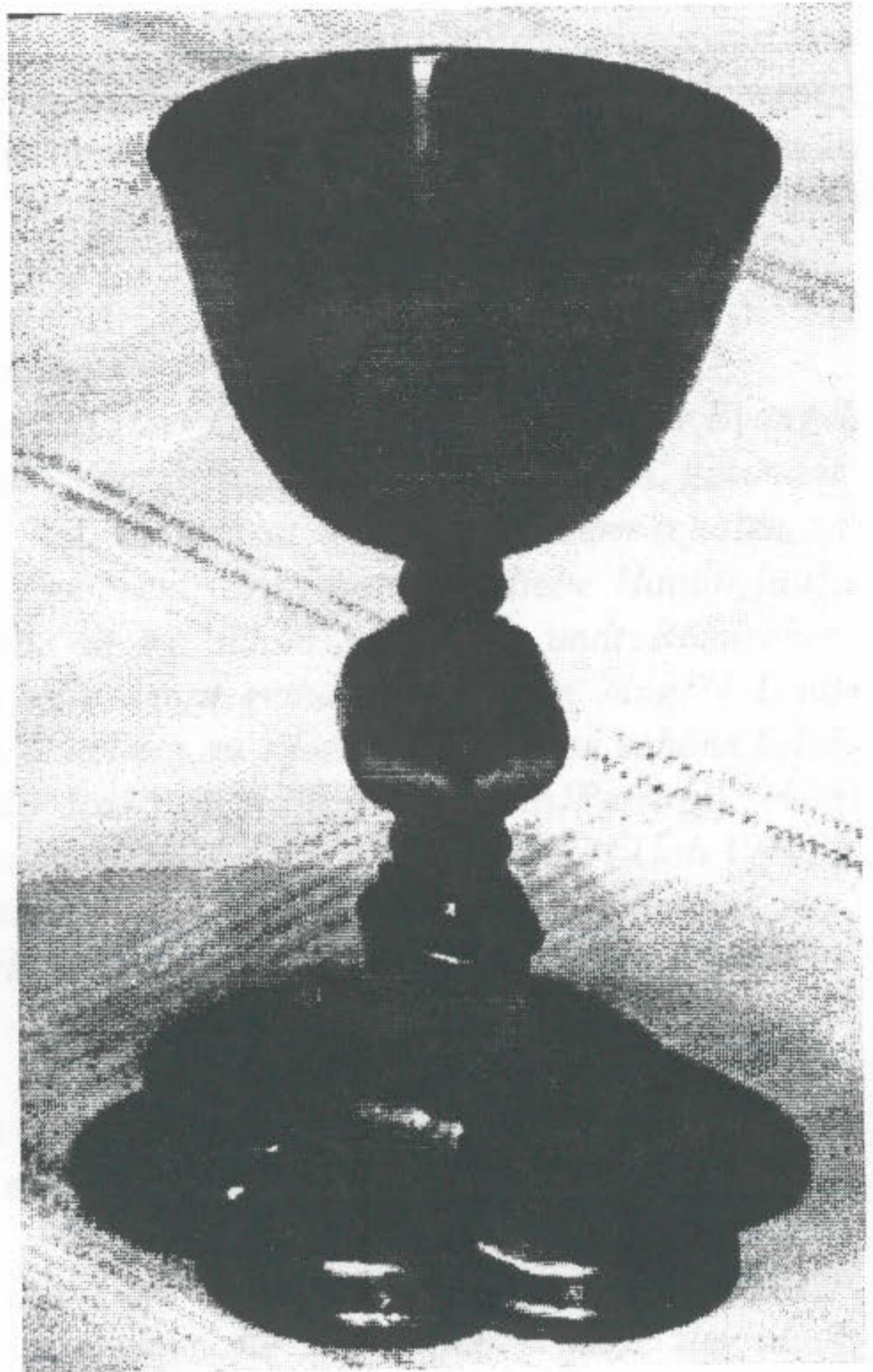
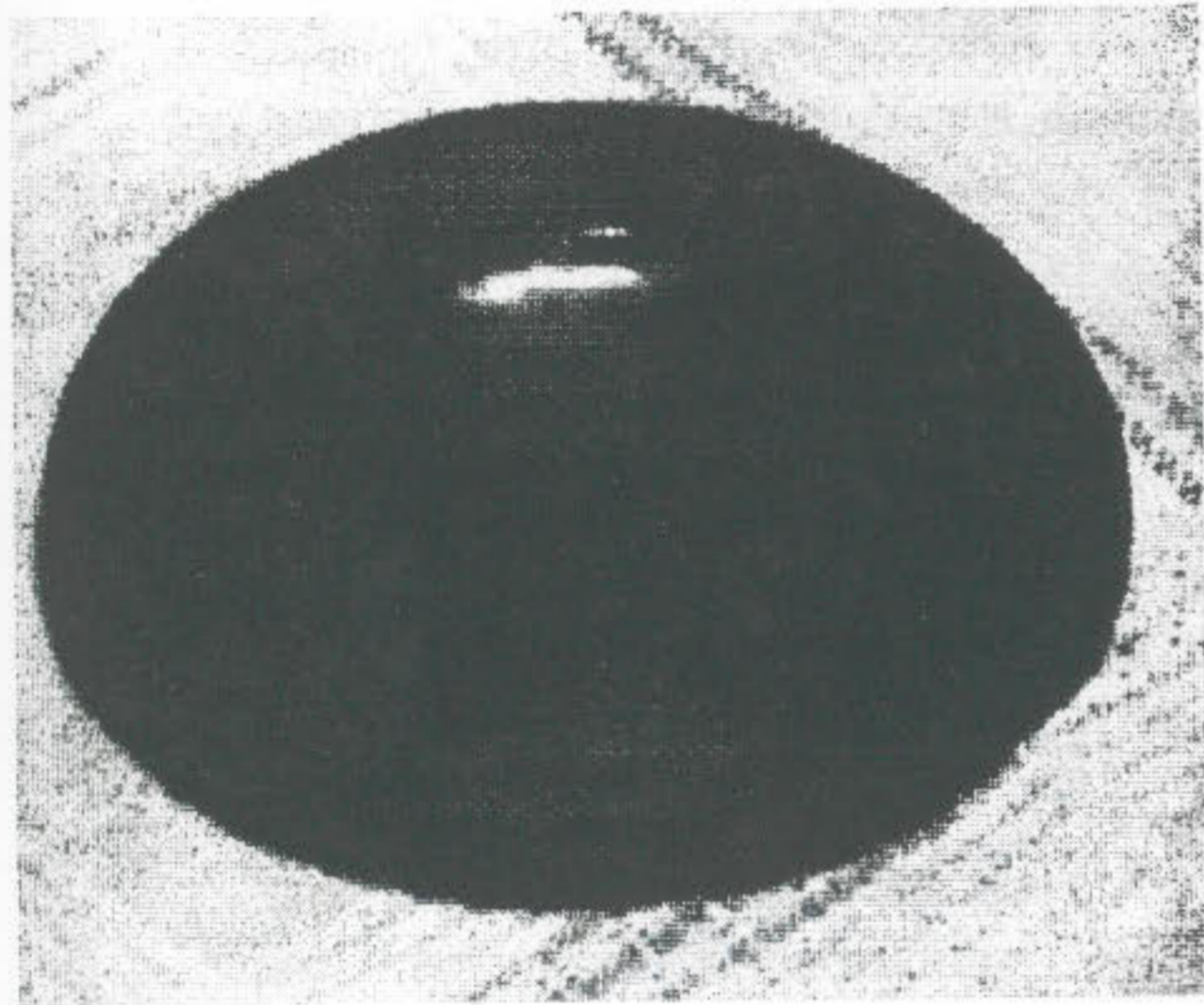
Ein ganz besonderer Anlaß, zu dem dieses Lied einmal in Ellmendingen gesungen wurde, ist schriftlich überliefert: Im 1983 wiederentdeckten ersten Protokollbuch des evangelischen "Jünglingsvereins" ist seine Gründungsfeier am 11. April 1895 ausführlich aufgezeichnet. Darin heißt es unter anderem:

»... Die Feier wurde mit dem Singen des Liedes: "Eines wünsch ich mir vor allem andern" usw. und Gebet begonnen. Dann wurde Psalm 119,9 gelesen. Eindringlich wurde wurde aufmerksam gemacht, wie es gut und nützlich ist, für Zeit und Ewigkeit, wenn ein Jüngling seinen Weg unsträflich durchs Leben geht und wie er als Leitstern und Kompass ohne Gottes Wort den Weg durchs Leben zur Ewigkeit nicht richtig finden kann. ... Die Feier wurde mit dem Singen des Liedes: "Ich will streben nach dem Leben" und Gebet geschlossen. ...«

Aus diesem Jünglingsverein heraus wurde 1901 der Posaunenchor gegründet. Gemeinsam mit dem Jungfrauenverein, der etwa in der selben Zeit entstand, bilden sie die Wurzeln des heutigen "Christlichen Vereins Junger Menschen Ellmendingen / Keltern", der seit 1992 eingetragener Verein ist und 1995 sein hundertjähriges Bestehen feiert.

Bild (24 + 25)

Abendmals-Kelch und Patene (Brotteller).
Stiftung aus dem Jahre 1651.



12. SCHATZ IN IRDISCHEN GEFÄSSEN

Nicht an seinem angestammten Platz in der Kirche, aber wohl verwahrt im Pfarrhaus ruht ein unscheinbares Kleinod, das es verdient, näher betrachtet zu werden: Ein kleiner Abendmahlskelch mit dazugehörigem Brottellerchen ("Patene"). Unter seiner abgestumpften Vergoldung scheint an vielen Stellen das unedlere Kernmetall durch, der Becher bricht schon fast vom Kelchfuß ab, kurz: die guten Stücke hätten eine kunstvolle Restaurierung bitter nötig, auch wenn sie beileibe keine Prunkstücke der sonst so berühmten Pforzheimer Goldschmiedkunst sind. Immerhin, für eine Dorfgemeinde wie Ellmendingen ist vergoldetes Abendmahlsgerät schon außergewöhnlich.

Gewiß, abgesehen vom hygienischen Wert edler Metalle war und ist es das Anliegen vieler Christen, die Gerätschaften für Taufe und Abendmahl recht kostbar zu gestalten. Denn ihr himmlischer Schatz, Jesus Christus, schenkt sich ihnen in Brot und Wein, und mit dem sichtbaren Zeichen des Wassers verbürgt Gott sich bei der Taufe für die Gotteskindschaft des Täuflings. Auf diesen himmlischen Schatz sollen die dafür benötigten Gerätschaften durch ihre Kostbarkeit zeichenhaft hinweisen, auch wenn diese letztlich irdisch und vergänglich bleibt: Das bezeugt der Zustand der Ellmendinger Stücke nur allzu deutlich.

Doch weit mehr als ihr materieller oder kunsthandwerklicher Wert wiegt der Erinnerungswert von Kelch und Teller für die Ellmendinger Kirchengemeinde! Denn mit ziemlicher Sicherheit stammen sie bereits aus dem Jahre 1651. Und wie die Gemeinde sie damals erhalten hat, ist in ihrem ältesten Kirchenbuch von der Hand Pfarrer Michael Gerbers (1648-1653 in Ellmendingen) säuberlich aufgezeichnet:

"- Wohlgermerckt -

*1651 Den Ersten Maij starb zu Elmending| Herr Conrad Deeg, Vieljähriger Evangel. Schwedischer Leutenant, Vom hofe[?] auß | Vont[?]landt, der hatt bey gutem, gesunden Verstandt, alß Er etwas an fus dar nieder lag, Vertestiret, Von einer Silbern schalen, zu machen, da Er eben| Inst[?] ein Jahr dagewohnt; druff hatt sein liebe Haußfr.[au], folgens betrübt Wittib Anna Elisabetha, ob sie schon Von Prag undt Römischer Religion war, noch ein silbern Saltzbüchslin derzu gethan, etwas von Zing[?] Undt Ducaten, Undt hatt bey Herrn Abraham Schobern zu Pfortz[heim] einen schöns kelch machen Verordnet, der ist ein gewicht 28. lot. 3 quentlin, samt paten[Patene]| schön übergult, kostet in allem 35 sampt dem macherlohn. Ist ein schön psm18[?] Gott Vergelt dem Verstorbenen im himmel alß Testimonium fidej[d.h.: wie es das Zeugnis des Glaubens besagt], Undt segne die hinderbliebene an leib Undt seel.
Amen."*

Vielleicht ist mit dem erwähnten Zeugnis des Glaubens für die himmlische Zukunft eines Veteranen des Dreißigjährigen Kirieges ein Wort aus Psalm 18 gemeint? Etwa die Verse 47-49:

"Der Herr lebt! Gelobt sei mein Fels! Der Gott meines Heils sei hoch erhoben, der Gott, der mir mir Vergeltung schafft und zwingt die Völker unter mich, der mich errettet von meinen Feinden."

Die heute in Ellmendingen lebenden Familien mit dem Namen Deeg führen ihn auf diesen Schweden zurück. Und in mancher Verbundenheit mit der Gemeinde ist womöglich noch etwas vom Erbe dieser Erinnerung lebendig. Die Stiftung von zweiundreißig Einzelkelchen im Jahre 1971 kommt tatsächlich aus einer Familie gleichen Namens. Diese Einzelkelche werden derzeit regelmäßig von der Gemeinde gebraucht.

Wann der alte Gemeinschaftskelch und der dazugehörige Brotteller zum letzten Mal in Gebrauch waren, ist nicht mehr festzustellen. Doch es wäre gewiß auch im Sinne ihrer Stifter, die alten Geräte wieder herzurichten und wenigstens zu ganz besonderen Anlässen für das Abendmahl zu gebrauchen, etwa in kleinerem Kreise wie beim Haus-Abendmahl.

ABSCHIED AUF ZEIT !

Zu viel des Guten auf einmal? Nun, ich hoffe, es war ein Segen, Balsam für die Seele. Auf einmal ist das gar nicht alles auszuschöpfen. Und das war ja noch längst nicht alles, was es zu zeigen, erzählen und erleben gäbe. Ein Wiederkommen lohnt sich, jedes Mal, ob zum Ruhe finden, Schauen, Beten oder Gottesdienst feiern! Wer es bestätigen kann, mag es weitererzählen. Hoffentlich finden alle, die kommen, die Barbarakirche offen - oder wenigstens einen Weg zum Kirchenschlüssel!

Die Predigt der Steine, Gläser, Hölzer und Metalle ist noch längst nicht zu Ende gehört oder verhallt. Und selbst wenn sie einmal vergehen sollten:

"Aber des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit!"

Literaturhinweise

Karl Brunner: Badische Geschichte. Leipzig: Göschen, 1904.- Hier bes. S. 114 - 115.

Max-Adolf Cramer (Bearbeiter): Baden- Württembergisches Pfarrerbuch, Band I Kraichgau - Odenwald, Teil 2. (Veröffentlichungen des Vereins für Kirchengeschichte in der ev. Landeskirche in Baden, Band 37) Ev. Presseverband für Baden e.V., Karlsruhe 1988.- Hier: S. 175 - 176.

Heinz Hower: Streiflichter der Vergangenheit. Chronik des Ortes Ellmendingen/ Enzkreis. Zusammenstellung und Bearbeitung: Heinz Hower. Herausgeber: Gemeindeverwaltung Keltern / Enzkreis - November 1981. 176 Seiten. - Siehe besonders S. 88 - 118.

Die Kirchenbücher der Evangelischen Kirchengemeinde Ellmendingen. Original - Manuskript, Pfarrhausarchiv Keltern - Ellmendingen.-Hier: Band I: 1637-1716; Band III: 1739-1776.

Holger Müller: Die Predigt der Steine. Ein nachdenklicher Gang in die Evangelische Barbarakirche. In: **Hans Müller** (Herausgeber): Renovierung der Barbarakirche Ellmendingen 1990-1992. Verantwortlich für den Inhalt: Der Ältestenkreis der Evangelischen Kirche Ellmendingen, 1992. Gestaltung: Hans Müller. (40 Seiten) S.16 - 31. Dabei handelt es sich um die erste Fassung einer Geistlichen Kirchenführung für diese Kirche. Die hier vorliegende Arbeit »... so werden die Steine schreien!« ist die dritte, überarbeitete und wesentlich erweiterte Fassung.

RainerMürle / GerhardL.Zink: Keltern. Lebensbilder einer Landgemeinde. 1850. 1950. Redaktion: GerhardL. Zink. Herausgeber: Gemeinde Keltern 1987. 155 Seiten.- Siehe besonders S. 18 - 23.

Heinrich Neu: Pfarrerbuch der Evangelischen Kirche Badens von der Reformation bis zur Gegenwart. Teil I und II. Veröffentlichungen des Vereins für Kirchengeschichte in der Ev. Kirche Badens, Band 13 und 14. (Karlsruhe) 1939. - Seiten I, 263; II, 87; 160; 381.

Das Protokollbuch des Evangelischen Jünglingsvereins Ellmendingen, (nun: CVJM Ellmendingen/ Keltern e.V.), für die Jahre 1895 - 1933.- Siehe S. 1f.

Martin Rössler: Liedermacher im Gesangbuch. Band 3. Stuttgart: Calwer Verlag, 1991. (232 Seiten) S. 82 - 121: Albert Knapp (1798 - 1864).-Siehe besonders S. 98 - 99: Albert Knapp zu seinem Konfirmationslied; Brief an W. Gruner; hier zitiert oben auf S. 28 -29.

Michael Schwan: Renovierung der Evangelischen Kirche Ellmendingen. In: Hans Müller (Hrsg.), Renovierung (siehe oben), S. 11 - 15.

Anhang

Die Evangelische Barbarakirche in Ellmendingen

Geschichte der Kirche und ihrer Gemeinde im Überblick

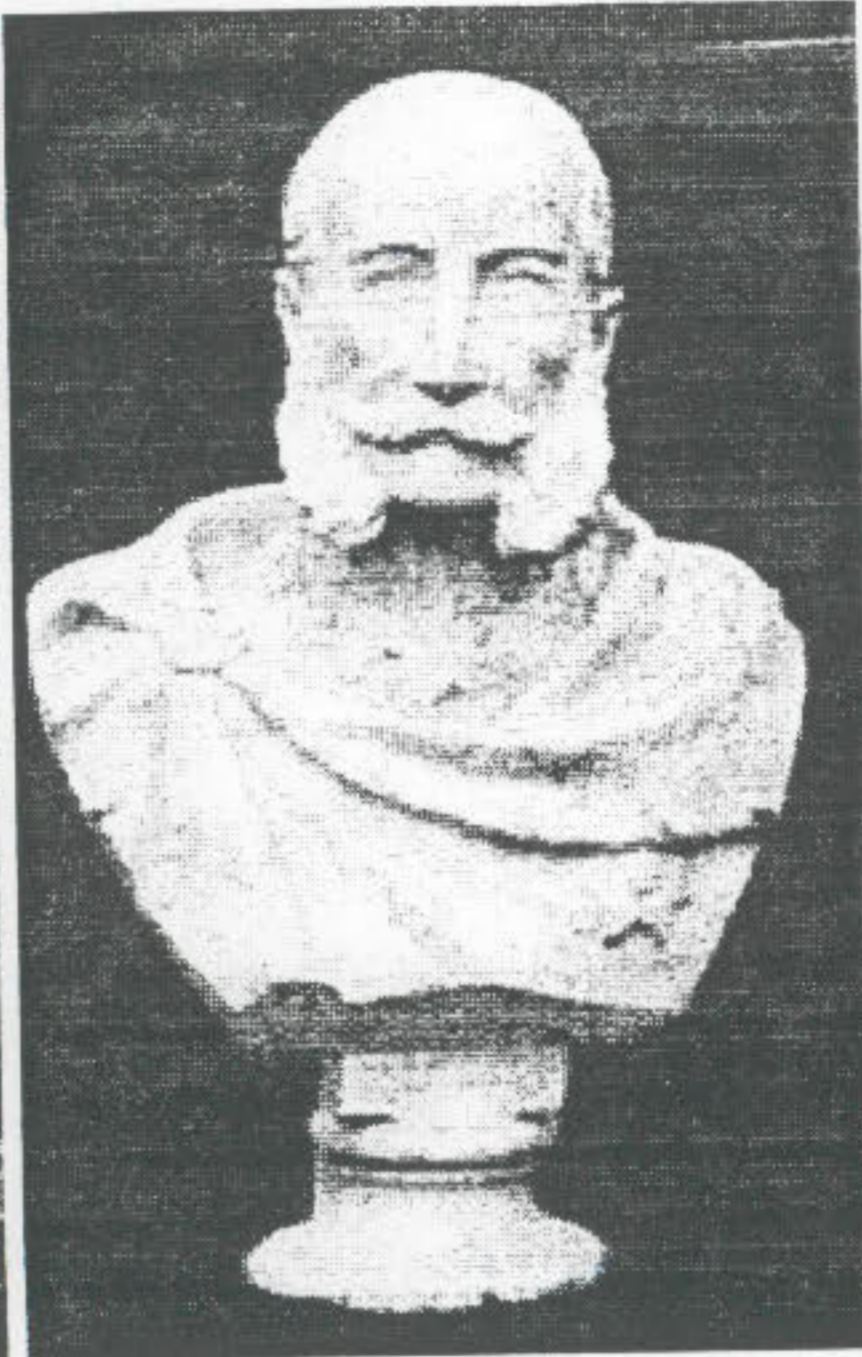
- (Römerzeit: Vermuteter Ort einer Kultstätte oder eines Wachturms; vergleiche in Nöttingen, Weiler.)
- (Keltenzeit: Vermutete Entstehungszeit bzw. geistige Herkunft des "Neidkopfes", 1404 in ca. 6 m Höhe als Ecksteinquader in der nordöstlichen Turmecke eingebaut.)
7. Jh. Fränkische Besiedlung, durch Gräberfunde belegt.
- 919 Erste urkundliche Erwähnung des Ortes: Bischof Notker von Konstanz schenkt (u.a.) *Alsmindinga / Almusdingen* dem Kloster Reichenau, das es 934 in einer Besitzurkunde wieder aufzählt.
- um 1100 Älteste Erwähnung einer *Kirche* in Ellmendingen. Möglicherweise war sie dem Apostel Petrus geweiht und hieß demnach "*Sankt Peter*" ?
- 1170/75 Die Kirche wird als *Pfarrkirche* bezeichnet; Ellmendingen ist also eine Pfarrei mit eigenem Pfarrer.
- 1279 Eine Handschrift über vorhandenes *Kirchengut* ist erhalten.
- 1280 Ellmendingen wird urkundlich erstmals von *Markgraf Hermann VII.* als Besitz der Markgrafschaft *Baden* angeführt.
- 1329 Urkunde vom 10. April d. J. belegt einen *Cunradus, Decanus in Ellmendingen*: Die Pfarrei ist also *Dekanatssitz*.
- 1355 Urkunde vom 9. Januar d. J. belegt wieder einen *Dekan* von Ellmendingen.
- 1404 Fronleichnamstag, 29. Mai: *Grundsteinlegung* für den *Chorturm*, wohl auf früheren Grundmauern. Spätestens dieser Bau ist der "*Sankt Barbara*" geweiht.
Grundstein: Turmsockel, Südostecke; Inschrift in Textura-Minuskeln: |ano * dni m*ccc | iiiio* í die * corp * x | "Anno Domini millesimo quadrigentesimo quarto in die corporis Christi": Im Jahre des Herrn Tausendvierhundertvier (1404) am Tag des Leibes Christi.
Schlußstein im Chorturmgewölbe: Zwei gekreuzte Schlüssel, Wappen des Klosters Herrenalb, baupflichtig an der Kirche.
Der (ursprünglich durchgängig) *doppelte Mauerring* der *Wehrkirche* stammt wohl aus derselben Zeit. Angeblich gab es lange vor 1803 eine *Zugbrücke* als Zugang zum Friedhof/ Kirchhof, und der Ort soll zeitweise (14./15. Jh.?) von einem *Bannzaun* mit zwei Toren umgeben gewesen sein.

- 1461 Urkunde vom 3. Oktober d. J. belegt einen *Pfarrer Johann Wetzel* als Pfarrherrn in "*Elmettingen*".
- 1501 Urkundliche Regelung der *Baupflicht* an der Kirche: Für den Chor der Abt von Kloster Hirsau, fürs Langhaus das Kloster Herrenalb.
- 1522/23 Errichtung des jetzigen, größeren *Kirchenschiffes* mit (nie ausgeführtem) Turmstumpf im Nordwesten und der jetzigen, größeren Sakristei, getragen vom Dorf und *Abt Marcus von Herrenalb*: *Jahreszahl 1522* über dem Hauptportal.
(Reste vom Dachtrauf des Vorgängerbaus in der Westwand des Turmes sind vom Dachstuhl aus sichtbar.)
- 1523 Bau der *Kanzel* mit bemaltem und beschriftetem *Schalldeckel*. Sie ist der einzige erhaltene Teil der Erstausrüstung. Neugotische Schalldeckelverzierungen: Ende 19. Jh.
Ursprünglicher Standort: Ostwand, nördlich vom Chorbogen. Ca. 1776-1940: Südwand, zwischen den Maßwerkfenstern. Seitdem heutiger Standort: Ostwand, südlich vom Chorbogen.
- vor 1538 Vermutlich erstes Auftreten der *Reformation* hier in Gestalt des verheirateten Pfarrers *Hans Rephuon*.
- 1556 Landesweite offizielle Einführung der (lutherischen) *Reformation* in der Markgrafschaft Baden - Pforzheim (ab 1565: Baden - Durlach).
- 1560 *Peter Rohenburg(er)* erster belegter *evangelischer Pfarrer* hier.
- 1564 Jahreszahl auf dem Taufstein mit Badischem und Pforzheimer Wappen: bereits in evangelischer Zeit.
- 1581 Erste Erwähnung eines *Pfarrhauses*, das in diesem Jahr wohl schon am heutigen Platz errichtet wird.
- um 1600 *Das Nordfenster im Chor* und das obere, westliche Fenster an der Südseite des Langhauses werden in die Wände gebrochen; weitere im 19. Jh.
- 1651 Stiftung der ältesten erhaltenen *Abendmahlsgeräte* vom evangelischen Schweden, Leutnant *Conrad Deeg* und seiner römisch-katholischen Witwe *Anna Elisabetha* aus Prag.
- 1712 Der schlechte Zustand des *Pfarrhauses* von 1581 erfordert einen Neubau.
- 1727-30 Aufstockung des *Kirchturms* um ca. 3 m mit neuem achtseitigem Turmhelm zur Aufnahme des *Glockenstuhls* (bis dahin im Dachstuhl des Langhauses).

- 1741/53/56 Reparaturen: Bodenplatten, Fenstergläser, Emporen-Gestühl in der Kirche; Kirchhofmauer. Kirche und Kirchhof waren 1741 von französischen Auxiliärtruppen Habsburgs im Krieg gegen die bayerischen Wittelsbacher zeitweise als Magazin genutzt worden; siehe dazu das *Versorgungs-Sims* in der westlichen äußeren Ringmauer.
- 1757 Altar und Kanzel werden dank einer Stiftung neu be- oder verkleidet. (Es handelt sich dabei um neue Paramente, textile Behänge also, wie sie heute noch üblich sind.
- 1773 Die (älteste erwähnte) *Orgel* ist in so schlechtem Zustand, daß der Gesang sie übertönt.
- 1775/76 Abriß des in zwei Spitzbogen auslaufenden steinernen *Turmstumpf-Pfeilers* und vorhandener, unterschiedlich hoher Emporen zugunsten größerer West- und Nord-*Emporen* mit mehr Platz für die Gemeinde und eine ersehnte neue Orgel.
- 1777 *Kanzelverlagerung* von der nördlichen Ostwand an die Südwand zwischen die beiden gotischen Maßwerkfenster und neues, darauf ausgerichtetes *Gestühl* im Schiff und Chorturm (in umgebauter Form heute noch vorhanden).
- 1796 Beschädigung der *Sakristeitür* (Beschläge aus dem 17. Jh.) durch den erfolglosen Einbruchversuch eines Soldaten; heute noch sichtbar: Am 14. und 15. Juli d. J. wurde der Ort von Truppen des französischen Generals Moreau geplündert; geschätzter Schaden: 80.000 Gulden; überdies wurde Typhus mit eingeschleppt.
- 1798 Einbau einer neuen *Orgel* auf der neuen, dafür vorgesehenen Westempore; 1812 muß ein Register ersetzt werden.
- 18./19. Jh. Einbau des *Glasbildes der Heiligen Barbara* (geschaffen im zweiten Viertel des 16. Jh.) ins neu hineingebrochene Fenster im Nordwesten des Langhauses (Turmstumpf).
- 1817 Errichtung des heutigen *Pfarrhauses* nach dem Entwurf des Baumeisters *Fischer*, zum Teil auf den Fundamenten des Baus von 1712.
- 1821 *Union* der reformierten und lutherischen Kirchen im Großherzogtum Baden zur *Vereinigten Protestantischen Kirche* (heute: Evangelische Landeskirche in Baden) mit gemeinsamer Bekenntnisgrundlage.
19. Jh. Einbau der Ostempore über dem Chorbogen, spätestens 1892 (1940 entfernt).
19. Jh. Neuanlage eines Friedhofes am westlichen Ortsende. Von da an keine Bestattungen mehr auf dem Kirchhof.
- 1850 Erste Gründung einer "Kleinkinderschule"; bereits 1851 wieder eingestellt.

- ab 1853 *Abwanderung* von anfangs etwa zwanzig, später (1877) bis zu 140 (von etwa 900) Gemeindegliedern zu den entstehenden *Altlutherischen Kirchen* in Ispringen und Sperlingshof (die sich Ende der 1860er Jahre wiederum spalten): Spannungen quer durch Gemeinde und Familien; etliche Frauen konvertieren ohne Zustimmung ihrer Männer.
- 1873 Erneute Gründung und Bau einer "*Kleinkinderschule*" (in der Pforzheimer Straße; heute Wohnhaus).
- 1890 Gründung eines "*Pfarrfrauenvereins*" (unklar; ist womöglich ein "*Jungfrauenverein*" gemeint?)
- 1892 Renovierung des Kirchengestühls; neue "Verkleidung" für Altar, Taufbecken und Kanzel von der Domänenverwaltung; Anschaffung einer neuen Orgel von Veit & Söhne, Durlach, für 3800 Mark: 10 Register (8 im Manual, 2 im Pedal). 1967/68 Abbau dieser Orgel und Versteigerung ihrer Pfeifen zur Finanzierung der heutigen Orgel von 1968.
- 1894 Stiftungen anlässlich der 400-Jahrfeier für König Gustav II. Adolf von Schweden, dem "Retter des Protestantismus" im Dreißigjährigen Krieg:
 Drei *Büsten* aus Gipsguß (jeweils ca. 40-50 cm hoch):
 - *Gustav Adolf* (1594-1632), mit Namensplakette
 und Inschrift: "Gebrueder Armbruster Dresden 1894 Fec.[it]".
 - *Martin Luther* (1483-1546), mit der Inschrift "Eigenthum Gebrueder Weschle Dresden" ("Eigenthum" heißt wohl "Copyright").
 - *Wilhelm der Erste*, der damals amtierende Kaiser des Deutschen Reiches.
 Eine Statue aus Gipsguß; Motiv: *Der Gute Hirte* (ca. 80cm hoch; rechte Hand fehlt).
 - Ein aufgemaltes *Wandbild* im Chor (Motiv unbekannt; durch späteres Übertünchen zerstört).
- 1895 Gründung eines "*Jünglingsvereins*" am 11. April d. J.; seit 1992 "Christlicher Verein Junger Menschen e.V. Ellmendingen / Keltern".
- Ende 19. Jh. (Vermutlich um 1892) Kompletter Neueinbau von (überwiegend ornamentalen) Glasfenstern. Erhalten davon ist das *Glasbild vom Guten Hirten* in der halb zugesetzten Südpforte, dem ehemals wichtigsten Zugang zur Kirche über die ebenfalls zugemauerte Pforte in der südlichen Ringmauer.
- 1901 Gründung des *Posaunenchor*s in Ellmendingen. Im selben Jahr ist ein "*Jungfrauen-Verein*" belegt.
- 1902 Umbau der Pfarrscheune zum *Gemeindehaus*, mit Unterstützung von Posaunenchor und Jünglingsverein.

- 1905 Neubau des *Kindergartens* mit Schwesternwohnung in der Durlacher Straße; Ende der 1980er Jahre erweitert.
- 1935/40 Bei Renovierung: Einbau einer Warmluftheizung samt Heizkeller (1990 zugeschüttet).
Einbau von zwei Brettern aus der 1938 zerstörten *Pforzheimer Synagoge* in den Kanzelboden durch Wilhelm Wössner, einen beherzten hiesigen Schreiner. Er verstaute auch die Plastiken von 1894 im Verschlag unter der großen Emporentreppe, wo sie 1990 wiederentdeckt wurden.
- 1944/45 Starke Beschädigungen an der Kirche durch Artilleriebeschuß, nach 1945 notdürftig beseitigt.
- 1967/68 Neuer Innen- und Außenanstrich, Einbau der heutigen *Orgel*. Kirchhof wird neu gestaltet, dabei Reste von ehemaligen Gräbern gefunden.
- 1971/72 Neuerrichtung einer *Trauerhalle* auf dem Friedhof. Seitdem finden keine Trauerfeiern in der Kirche mit anschließendem Zug zum Friedhof mehr statt.
- 1983 Entdeckung von schlecht erhaltenen, nicht wiederherstellbaren alten *Ausmalungen* der Kirche im Chor (figürlich) und um die Hauptfenster im Langhaus (ornamental).
- 1990-92 Grundlegende regotisierende Innen- und Außen-Renovierung: Herstellung des heutigen Zustandes von Emporen und Gestühl, Rekonstruktion einer spätgotischen *Kassettendecke*, komplette Neuverglasung der Fenster: Rekonstruktion der Ornamentscheiben im Maßwerk der Spitzbogenfenster im Langhaus; Rahmengläser fürs Barbarafenster und neue *Chorturmfenster* von Professor *Johannes Schreiter*.
- 1990 Auffinden der Gipsstatue und der drei Gipsbüsten von 1894, die etwa bis 1940 auf Konsolen im Kirchenschiff angebracht waren: Die Statue südlich vom Chorbogen unter der Ostempore; die Büsten links und rechts vom Chorbogen über der Ostempore. Über ihren künftigen Aufstellungsort wird noch beraten. (Drei gerahmte Gemälde sind verschollen; vgl. alte Innenansicht der Kirche um 1900.)
- 1992 Am Vierten Sonntag im Advent Festgottesdienst zur Wiedereinweihung der Evangelischen Barbarakirche durch Landesbischof Dr. Klaus Engelhardt, Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland.



Bilder (26) (27) (28) (29)

Die 1990 wiederentdeckten Stiftungen von 1894: Eine Gipsstatue vom Guten Hirten und drei Gipsbüsten von Gustav Adolf, Martin Luther und Wilhelm I.

Quellen

Heinz Hower, Streiflichter der Vergangenheit. Chronik des Ortes Ellmendingen. Gemeindeverwaltung Keltern/ Enzkreis (Hg.), November 1981.

Rainer Mürle/ Gerhard L. Zink, Keltern. Lebensbilder einer Landgemeinde 1850 1950. Gemeinde Keltern (Hg.), Keltern 1987.

Fotonachweis

für Bilder (15) bis (21): Akademie der Wissenschaften Heidelberg, Inschriftenkommission, 1991.

für Bilder (2) - (14), (22) - (29) & Titelfoto:
Holger Müller 1985 / 1992 / 1994 / 1995.

Zusammenstellung:

Holger Müller, Heidelberg. Stand März 1995.